Kaiserlieder.

Von

Karl Ludwig.

Kaiserlieder

und

andere vaterländische Gedichte.

Kaiserlieder

und

andere vaterländische Gedichte

von

Karl Ludwig.

Gaisbach bei Oberkirch,
Selbstverlag des Verfassers.

Vertreter für den Buchhandel:
A. Dölter's Verlag in Emmendingen.
1895.

Buchdruckerei A. Dölter in Emmendingen.

Wen soll ich ehren, wenn nicht die Erde, die mich geboren,
Und die liebliche Flur, die in Armen mich trug?

Vorwort.

Wenn ich diese Blätter hinausgehen lasse, so suche ich nicht meine Ehre, sondern die meines Badischen und nicht meinen Ruhm, sondern den meines Deutschen Vaterlandes; Ehre und Ruhm sind mir gleichgiltig, nämlich die Ehre des Ehrgeizes und der Ruhm der Ruhmsucht. Ich wünsche, der Sache der Heimath und des Vaterlandes zu dienen, mit den Kräften, die mir noch geblieben sind, nachdem ich Invalide geworden bin auf dem Schlachtfeld des Lebens. Dieses mein Streben ist der Grund, welchem die nachfolgenden Zeilen ihre Entstehung verdanken; es ist auch der Grund, weßhalb ich sie nun gesammelt hinaussende.

Dies Letztere wäre mir jedoch, bei der Abgunst der Zeit gegenüber derartigen Erzeugnissen der Dichtkunst, trotz dem manchfach hervorgetretenen dankenswerthen Interesse nicht möglich gewesen, wenn nicht der Mann, zu welchem alle guten Badener und Badenerinnen in Ehrfurcht und Verehrung, in Liebe und Treue aufschauen, wenn nicht unser huldreicher Fürst, Seine Königliche Hoheit der Großherzog, diese

anspruchslosen Kinder meiner Muse Allerhöchstseines gnädigsten thatkräftigen Interesses zu würdigen geruht hätte, eine Ehre und Auszeichnung, deren sie sich erst noch werth erweisen müssen. Ich gestatte mir daher, auch an dieser Stelle meinen in Ehrfurcht herzlichsten Dank alleruntertänigst darzubringen.

Wem soll ich nun diese Lieder, die weniger im Prunke glänzender, poesiereicher Gedanken als im einfachen Gewande der Wahrheit einhergehen, widmen, wem anders als Denen, an welchen ich mit ganzer Seele hänge, dem Fürstenhaus und der Heimath, Kaiser und Reich? Ihnen weihe ich diese Dichtungen, die ich „Kaiserlieder" überschreibe, um anzudeuten, welch kostbares Kleinod, welchen neuen Nibelungenhort, welch unschätzbares Gut wir an der wiedergewonnenen Einheit des großen Vaterlandes besitzen. Mögen sie mit ihren bescheidenen Kräften manches Gute stiften! Wenn ihnen Dieses vergönnt ist und sie etliche Steine, seien diese nun mehr oder weniger behauen und kunstvoll, beitragen dürfen zu dem großen Bau der Vaterlandsliebe, der Liebe zu Fürst und Volk, zu Kaiser und Reich, so bin ich reichlich belohnt und ist mir mehr als Ehre widerfahren.

Im Feuer prüft sich das Metall,
Das Lieder singt im Glockenschall!

Dies gilt auch von mir, dem Verfasser dieser „Kaiserlieder 2c." Seit meinem 14. Jahre unter dem Hochdruck oft qualvollen Leidens stehend und überdies

durch das Wetter, das sich mit Elementargewalt Ende Mai 1882 bei Heidelberg über mich und viele Gefährten entlud, schwer getroffen, wenn auch nicht gebeugt, habe ich keine Hochschule besucht, als die der Trübsal. Darum habe ich diese Lieder zugleich mir zum Trost und zur Erhebung gesungen. Möge ich, da ich in die Saiten griff, den rechten Ton getroffen haben, den Ton, der das Herz zu ergreifen, die Seele zu erheben und das Gemüth zu entflammen weiß für die höchsten Güter des Lebens! Ist dies der Fall, so tröste ich mich leicht darüber, daß auch diese „Kaiserlieder &c." nicht in allen Stücken sind, wie sie sein sollen. Segen sei mit ihnen und mit mir die Freude des Gelingens und das nachsichtige Wohlwollen aller freundlichen Leser und holden Leserinnen!

Gaisbach bei Oberkirch (Baden) im Sommer 1894.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Kaiserlieder.

II. Sonstige vaterländische Gedichte.

I.

Kaiserlieder.

Zum Kaiſertag 1884.

O Wilhelm, großer Kaiſer,
Des Reiches Sonnenſchein,
Laß Deines Ruhms mich Preiſer
Und Ehrenherold ſein!

Laß meine Muſe ſingen
Von Deiner Thaten Glanz,
Um Deine Stirne ſchlingen
Des Dankes reichſten Kranz!

Was Sänger einſt und Seher
Geſungen und geſagt,
Es ward uns nah und näher
Durch Deine That gebracht.

Was unſ'rer Väter Hoffen
Und unſ're Sehnſucht war,
Durch Dich iſt's eingetroffen,
Erfüllet ganz und gar.

Noch klingen herbe Töne
In uns're Seele nach,
Weil Deutschlands Kraft und Schöne
Einst lag in tiefer Schmach.

Die Trümmer, die sich spiegeln
Im Neckar und im Rhein,
Sie mögen uns entsiegeln
Der Ahnen Noth und Pein.

Das Deutschland ist vergangen,
Das tief in Banden lag,
Es ist ihm aufgegangen
Der Freiheit großer Tag;

Es ist ihm angebrochen
Der Einheit gold'nes Licht,
Das nun in Feuerwogen
Umglänzt sein Angesicht.

Ich seh's wie Strahlen leuchten
Des Morgensonnenlichts,
Die einst uns ferne däuchten,
Ein morganatisch Nichts.

Einst Spielball seiner Feinde,
Ist es gefürchtet nun,
Einst Schemel seiner Freunde,
Ist Herrschen jetzt sein Thun.

Es herrscht, doch nicht gewaltsam,
Der Friede ist sein Plan,
Es bricht sich unaufhaltsam
Sein klares Wirken Bahn.

Dein Werk ist es, o Kaiser,
Du hast die That vollbracht,
Wie herrlicher und weiser
Es Keiner je erdacht.

Dein Herz, es kennt nur Sorgen
Für Deines Volk's Geschick,
Es fühlt sich nur geborgen
In Deutschlands Wohl und Glück.

Drum, wie des Rheines Wellen
Schwellen von Ort zu Ort,
Soll Dir hervor jetzt quellen
Vom Fels zum Meer das Wort:

Dank Dir, Du edler, treuer,
Du großer Kaiser Du,
Du Reichs- und Volks-Erneuer
Und Friedensfürst dazu!

Sei uns gegrüßt, Du hehrer,
Du schicksalsreicher Held,
Des Reiches allzeit Mehrer
An Dem, das Gott gefällt!

Sei uns gegrüßt, Du hehrer,
Du jugendfrischer Greis,
Des ganzen Volkes Lehrer,
Des Reiches Edelweiß!

Heil Dir, Du hoher, theurer,
Du ehrenfester Greis,
Des alten Rechts Erneurer,
Des Reiches Ruhm und Preis!

Des Volkes Freund und Rather,
Des Reiches Lorbeerkranz,
Des Vaterlandes Vater,
Heil Dir im Silberglanz!

Heil Wilhelm, unserm Kaiser,
Des Reiches Heiligthum,
Gerechter, Starker, Weiser,
Dank Dir und Preis und Ruhm!

Zum Kaisertag 1885.

Dem Kaiser will ich singen
Des Liedes schönsten Klang,
Dem Kaiser soll erklingen
Begeisterter Gesang,

Die höchste Freude weckend
In jeder deutschen Brust
Und mächtig niederstreckend
Des Feindes Rachelust.

Im deutschen Frühling stehet
Ein Eichbaum reich belaubt;
Wie stolz die Krone wehet,
Wie königlich das Haupt!

Im wilden Zorn der Wetter,
In Sturmes Leidenschaft
Hat er den besten Retter
In seiner eig'nen Kraft.

Doch an des Baumes Wurzel
Ein Würmlein heimlich nagt
Und was kein Sturm vermochte,
Hat es zuweg gebracht.

Da steht er nun entlaubet,
Es stockt ihm aller Saft,
Bald ist er auch beraubet
Der letzten Lebenskraft.

Die Eiche will bedeuten
Das deutsche Kaiserreich;
Wir sehen voller Freuden
Es blühen wundergleich.

Der Wurm, der will uns deuten
Zwietracht im deutschen Land;
Das Reich zu Grabe läuten
Kann nur der Zwietracht Hand.

Drum laßt uns, deutsche Brüder,
O laßt uns einig sein!
Entflammet die Gemüther
Für Deutschlands Glorienschein!

Und Ihm, der Deutschlands Frühling
Mit Kraft und Weisheit schuf,
Es soll zu seinem Feste
Erschallen laut der Ruf:

„Wir wollen sein von Brüdern
Ein einig Volk und Land
Und Deine That erwiedern
Mit Herzen, Mund und Hand.

Gott segne Deine Werke,
Dein pflichterfülltes Thun;
Er geb' Dir neue Stärke
Zum neuen Jahre nun.

Heil Dir, Du Thatenreicher,
Du Kriegs- und Friedensheld,
Dem sich ein Thatengleicher
Wohl nimmer zugesellt!

Heil Dir, Du theurer Kaiser,
Du herrlich Fürstenbild,
Du Starker und Du Weiser,
Des Reiches Ehrenschild;

Laß' Deine Krone schmücken
Den reichsten Perlenglanz,
Dein Volk auf's Haupt Dir drücken
Des Dankes Lorbeerkranz!"

Nun nimm zu andern Chören,
Mein Lied, den sanftern Flug;
Dem Kaiser soll gehören
Mein letzter Athemzug!

Zum Kaisertag 1886.

Entfalte Deine starken Schwingen,
Du mächt'ger deutscher Kaiser-Aar,
Und hebe Dich in stolzen Ringen
Empor zum Himmel sonnenklar

Und senke freudig Deine Blicke
Hinab auf's deutsche Vaterland,
Das heute segnet die Geschicke,
Die schufen ihm der Einheit Band.

Des Kaisers Ehrentag ist heute!
Er hat es anders nie gewußt:
Für uns zu wirken ist Ihm Freude,
Für uns zu sorgen Seine Lust.

Des Krieges Held, des Friedens Wächter
Und allen Friedenswerken hold,
Des Unrechts Feind, des Rechts Verfechter,
Umstrahlt von seines Abends Gold:

So tritt vor uns Sein fürstlich Walten,
Der treu'sten Liebe Ebenbild,
So sehen wir Ihn weise halten
Des deutschen Reiches Ehrenschild.

Und gilt nur uns Sein treues Sorgen,
Schlägt nur für uns Sein edles Herz,
So ström' an diesem Kaisermorgen
Des Dankes Fülle himmelwärts.

Wir danken Gott aus tiefster Seele,
Daß er uns diesen Kaiser lieh,
Den Fürsten sonder Furcht und Fehle,
Den Menschen voller Harmonie.

Und Ihm, dem theuern Kaiser, bringen
Wir unsern Glückwunschgruß nun dar:
Der Himmel lasse Ihm gelingen
Noch manches glücklich frohe Jahr!

Und wenn ich heut' mein Glas erhebe,
So soll's nur für den Kaiser sein;
Der Kaiser hoch! Der Kaiser lebe!
Und alle Deutschen stimmen ein!

Zum Kaisertag 1887

als dem 90. Geburtsfeste Kaiser Wilhelms I.

I.

Das Vaterland beut heut' dem hohen,
Dem kaiserlichen Sohn den Gruß,
Es flammen Ihm die Freudenlohen
Vom Meere bis zum Alpenfuß.

Der Deutschlands Elend hat gewendet
Mit Thaten kühn und Rathe klar,
Hat neunzig Jahre heut' vollendet,
Von Gott gesegnet offenbar.

Was Treue ist in schweren Zeiten,
Was Liebe heißt in Sturm und Drang,
Wie Weisheit, Kraft und Muth entscheiden,
Bewies er uns sein Leben lang.

Mit Flammenschriften sei geschrieben
In jedes deutschen Mannes Herz
Des Kaisers treues Thun und Lieben,
Sein Wirken voll des höchsten Werth's.

Ja, Kaiser Wilhelms Thaten strahlen
Im Buch des Lebens eingethan,
Da Er in diesen ird'schen Thalen
Noch wandelt Seine Siegesbahn.

Heil Ihm, dem hohen Mann, dem theuern,
Der uns des Friedens Glück erhält!
Die Ewigkeit wird Ihm erneuern
Den Ruhm, den heut' Ihm zollt die Welt!

II.

Dies ist der Tag, von Gott gegeben
Und von des Himmels Höh'n gesandt,
Da Kaiser Wilhelms theures Leben
Geboren ward dem Vaterland.

Vor neunzig Jahren! Welche Zeiten
Und wie viel Arbeit, Schmerz und Glück
Läßt Er vor sich vorüberschreiten,
Schaut Er beglückt auf sie zurück!

Nur wenig Irdische erlangen
So fernes Ziel auf ihrer Bahn;
Sind erst die Sechzig angefangen,
So ist das Tagwerk bald gethan.

Das Sechzigste war schon verrauschet,
Als König Wilhelm trat hervor;
Mit Staunen hat die Welt gelauschet,
Als Er sich kühnes Werk erkor.

Wer wüßte nicht von Ihm zu melden,
Was selbst des Wilden Ohr vernimmt?
Er that die Thaten eines Helden,
Die Pflicht ist's, die Sein Thun bestimmt.

Nicht stolz, nein voller Demuth schreitet
Er Seines Amtes hohen Pfad;
D'rum ist Er sichtbar auch begleitet
Von Gottes Segen früh und spat.

Ein Ritter sonder Furcht und Tadel
Der Deutschland über Alles liebt,
Voll Herzens- und voll Geistesadel,
Der Seinem Werk die Prägung gibt.

Mit Flammenworten sei's verkündet
Vor Freund und Feind, vor aller Welt:
Der uns die Einheit hat gegründet
Und jeden Feind schlug aus dem Feld,

Er ist der Eckart Seines Volkes,
Im Unglück stark, im Glücke treu,
Und auf dem Gipfel des Erfolges
Von Vaterliebe täglich neu!

D'rum schalle laut vom Fels zum Meere,
Durch's große deutsche Vaterland:
Dem Kaiser Dank und Gott die Ehre,
Der Ihn dem deutschen Volk gesandt!

III.

Du Held von Gottes Gnaden
Aus Hohenzollernblut,
Wie ist Dir doch gerathen
Dein Werk so schön und gut!

Du Weiser auf dem Throne,
Luisens Heldensohn,
Du trägst die Siegeskrone
Aus jedem Kampf davon.

Du hast die dunkle Wolke
In Himmelsblau verklärt,
Du hast dem deutschen Volke
Ein mächtig Reich bescheert.

Du hast in fernen Zonen
Des Reiches Macht vermehrt;
Es danken Millionen,
Daß Du dem Krieg gewehrt;

Dem deutschen Fleiß und Schaffen
Hast Schutz Du zugewandt;
Nicht hold den scharfen Waffen,
Reichst Du dem Papst die Hand.

Des Kleinen und des Schwachen
Ein großer Freund Du bist;
Ihr Wohl zu überwachen,
Sorgst Du zu jeder Frist.

Du hast Dein Blut vergossen
Für Deines Volkes Glück,
Aus Deinem Blut entsprossen
Kehrt es zu Dir zurück.

Ja, glücklicher und froher
War Keiner auf dem Thron,
Als Du nun bist, Du Hoher,
Du Deutschlands großer Sohn.

An Deinem Glück erfreuet
Dein treues Volk sich auch
Und heute es erneuet
Der Liebe alten Brauch.

Zu Deinem Ehrenfeste
Wünscht es Dir Glück und Heil,
Es werde Dir das Beste
Und Segen viel zu Theil.

Die schönste Krone füget
Der Deutschen Dank Dir zu.
Der Ewigkeit genüget,
Wer Fürst ist, so wie Du!

Glück Dir, geliebter Kaiser,
Zum neuen Lebensjahr,
Ja, Glück Dir, edler Greiser,
Für heut' und immerdar!

IV.

Ein hohes Fest ist wieder uns erschienen;
Wohl kommt es stets in hellem Freudenglanz,
Doch heute strahlt es in besonderer Pracht
Und rings begrüßen es nur frohe Mienen,
Ein Festtag ist's des ganzen Vaterlands,
Der selbst dem Feind Bewunderung entfacht.
Es gilt des Vaterlandes bestem Sohne,
Dem Nestor auf dem deutschen Kaiserthrone.

Der kein Gesetz, als treue Pflichterfüllung,
Kein Ziel kennt, als des Volkes Glück und Wohl,
Ein Fürst und Held von Häupten bis zum Fuß:
Ihm bricht hervor in mächtiger Enthüllung
Und braust vom Fels zum Meer, von Pol zu Pol
Der dankbar treuen Liebe Glückwunschgruß.
Es schlagen alle Herzen Ihm entgegen
Und wünschen Ihm des Himmels reichsten Segen.

Und heute, da die allerhöchste Ehre
Das Vaterland dem großen Sohn erweist,
Der wie ein Vater trägt den Herrscherstab,
Tritt aus der Himmlischen glücksel'gem Heere
Der edeln Königin verklärter Geist
Und blickt auf Wilhelms Ehrentag hinab.
Es schaut das Mutterauge der Verklärten
Voll Rührung auf den Sohn, den Hochgeehrten.

Und Er, der Friedensfürst und Held im Kriege,
Er hebt des treuen Auges Blick empor
Zu jenem ewig sonnigen Gefild
Und danket Gott für all' die vielen Siege;
Er denkt der Mutter, die Er früh verlor,
Und schaut im Geist ihr unvergeßlich Bild.
Der auf des Ruhmes Höhe steht, der Hehre,
Voll Demuth gibt Er Gott allein die Ehre.

Was Er gethan, in jedem Herzen steht
Es eingegraben unauslöschlich und
Voll Inbrunst steiget das Gebet hinauf
Zu Dem, der lebt, wenn Alles hier vergeht,
Und der nicht müde wird, zu jeder Stund'
Zu segnen uns'res Kaisers Lebenslauf.
Durch Dich, Allmächtiger, ist es geschehen,
Daß wir so große Dinge durften sehen.

Was Kaiser Wilhelm uns bis heut' gewesen
Und wie er sich als Werkzeug nur gefühlt,
Der doch ein Großer steht vor aller Welt,
Das ist im Buch der Ehren noch zu lesen,
Wenn Ihn schon lang die Ewigkeit umspült
Und nach Ihm kam noch mancher große Held.
Es mögen Ruhmessonnen wohl erbleichen,
Doch Seine wird die Ewigkeit erreichen.

Noch sind des Edeln Tage nicht gezählet,
Noch webt die Sonne gold'nen Abendschein
Um das geweihte kaiserliche Haupt,
Von Millionen ist Er auserwählet,
Mit neunzig Jahren rüstig noch zu sein
Und noch des heitern Muthes nicht beraubt.
So möge Gott Ihn und Sein treues Walten
Noch lange Seinem Haus und Volk erhalten!

Er, den die Liebe eines ganzen Volkes
Nun heut' umjubelt und die Huldigung
Der ganzen Menschheit froh und warm begrüßt,
Er lebe hoch! Das Glück, Ihm treulich folg' es,
Gott mache Seine Kräfte frisch und jung
Und jeder Lebenstag sei Ihm versüßt!
So hoffen wir und wünschen es auf's Beste:
Ein Wiederseh'n beim hundertjähr'gen Feste.

V.

Heil Dir im Silberglanz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil Kaiser Dir!
Der Du als Mensch und Christ
Heut' und zu jeder Frist
Deines Volk's Vorbild bist,
Heil Kaiser Dir!

Der Du mit Jünglingskraft
Sprengtest die lange Haft,
D'rinn Deutschland lag,
Brachest in mancher Schlacht
Feindliche Heeresmacht,
Führtest aus tiefer Nacht
Deutschland zum Tag,

Gleichwie ein starker Held
Hast Du den Feind gefällt,
Traf'st ihn in's Herz;
Will er uns wieder dräu'n,
Rüstung und Kampf erneu'n,
Wirst Du ihn nimmer scheu'n,
Starrend in Erz.

Du bist der Sonne gleich,
Die in ihr ganzes Reich
Strahlet das Licht,
Wärme und Leben aus,
Strahlet sie weit hinaus
In jedes Herz und Haus,
Treu ihrer Pflicht.

Der Du, des Krieges Trutz,
Der Du, des Friedens Schutz,
Deutschland geführt,
Möge nur immerfort
Dein treues Friedenswort
Finden den guten Ort,
Der ihm gebührt.

Wohl weht des Winters Wind
Dir um das Haupt geschwind,
Herrlicher Greis!
Aber des Frühlings Lust
Wohnt noch in Deiner Brust,
Daß ihm schier weichen mußt'
Frost, Schnee und Eis.

Daß Du mit Locken weiß
Flamm'st noch in Liebe heiß
Zu Deinem Volk,
Rührt unser Herze ganz;
Vater des Vaterlands,
Führst noch im Abendglanz
Uns zum Erfolg.

Was Du für uns gethan,
Das steiget himmelan,
Wie ein Gebet.
Daß Dir, Luisensohn,
Werde von Gottes Thron
Der allerbeste Lohn,
Sei Dir erfleht!

Heil Dir, Du großer Held,
Dank Dir vor Aller Welt
Preis, Ehr und Ruhm
Und Gottes Gnadenhand
Sei Dir stets zugewandt,
Sende einst in das Land
Dein Säculum!

VI.

Lasset uns die Helden preisen,
Denen großes Werk gelang,
Lasset uns in tausend Weisen
Rühmen ihres Namens Klang,
Ihnen durch die That beweisen
Uns're Herzens tiefen Dank!
Lasset uns die Helden preisen,
Denen großes Werk gelang!

Lasset uns dem Kaiser danken,
Der so Großes hat gethan,
Ohne Furcht und ohne Wanken
Schritt die kühne Heldenbahn,
Der durchbrach die alten Schranken,
Und hob Deutschland auf den Plan!
Lasset uns dem Kaiser danken,
Der so Großes hat gethan!

Auch die Männer laßt uns ehren,
Die Ihm treu zur Seite geh'n,
Und das Vaterland zu mehren
Kühn und klug am Steuer stehn,
Und des Feindes Macht zu wehren
Manche Wetternacht durchspähn!
Ja, die Männer laßt uns ehren,
Die Ihm treu zur Seite geh'n!

Auch der Tapfern laßt uns denken,
Die ihr Leben eingesetzt;
Wenn sich still die Fahnen senken,
Manches Aug' die Thräne netzt,
Laßt des Dankes Blick uns schenken
Jenen, die noch leben jetzt!
Auch der Tapfern laßt uns denken,
Die ihr Leben eingesetzt!

Lasset uns dem Gott auch danken,
Der das Werk gesegnet hat,
Der uns dämpfen half die Franken,
Friedenswerken freundlich naht,
Dessen ewige Gedanken
Lenken Menschen-Rath und -That!
Lasset uns dem Gott auch danken,
Der das Werk gesegnet hat!

Deutscher Geist und deutsche Waffen
Bauten neu das Vaterland;
Laßt sie nimmermehr erschlaffen,
Schwöret es mit Herz und Hand!
Was des Menschen Arm geschaffen,
Was des Höchsten Gnade fand,
Deutscher Geist und deutsche Waffen
Schirmet fest das Vaterland!

Zum Kaisertag 1889.

I.

Nach dem Jahr der großen Trauer,
Das zwei Kaiser von uns nahm,
Senken sich der Freude Schauer
Auf die Seele wundersam.

Hat der Kaiser uns verlassen,
Der ein Vaterland uns gab,
Sah'n wir seinen Sohn erblassen,
Der ihm Stütze war und Stab:

Einer doch ist uns geblieben,
Der das Scepter weiter trägt,
Den zu ehren und zu lieben
Unser Herz uns auferlegt.

Und der Schmerz, daß wir verloren,
Was so theuerwerth uns war,
Hat die Liebe neu geboren,
Die da lebt schon manches Jahr.

Rosen pflücket nicht der Winter,
Doch er hat uns dargebracht
Eine Blüthe, die nicht minder
Uns in's Aug' und Herze lacht.

Ja, im Sturm hat Er gewonnen,
Aller guten Deutschen Herz
Und der Adler hochgesonnen,
Schwebet wieder sonnenwärts,

Schwebet auch dort um die Zinnen,
Wo der Ahnen Wiege stund
Und zu herrlichem Beginnen
Einst geleget ward der Grund.

Was der Süden einst geboren
Und der Norden zu sich nahm,
Hat Alldeutschland sich erkoren:
Hohenzollerns Heldenstamm.

Nicht auf Lorbeer'n sich zu wiegen
Dünket Ihm des Thrones werth,
Nein, Er schärft zu neuen Siegen
Deutschlands kampfgestähltes Schwert.

Doch nur wenn die Fackel drohet,
Die der Krieg in Händen hält,
Ihre Flamme gierig lohet,
Ziehen wir hinaus in's Feld.

Solche Freude uns erhebet
In der Trauer tiefem Leid;
Ob die Seele gleich noch bebet,
Fühlet sie sich doch befreit

Von der Sorge, die da lauert
Hinter jedem Ungemach,
Die am Tage uns durchschauert
Und in Nächten uns hält wach.

Ihm, dem Erben alles Ruhmes,
Den entschwund'ne Zeit uns schuf,
Hüter uns'res Heiligthumes,
Schallet heut' der Kaiserruf:

Heil dem Edeln auf dem Throne,
Deutschlands Hort, des Friedens Wall,
Glück und Segen bei Ihm wohne
Heut und für die Zeiten all'!

II.

Große Thaten zu vollbringen,
Schlachten schlagen, Feinde zwingen
Ist fürwahr ein großer Ruhm,
Doch in treuer Arbeit Fleiße
Ringen nach des Friedens Preise
Däucht mir größ'res Heldenthum.

Also sahen wir beschreiten
Seine Bahn den kampfbereiten,
Heldenhaften, edeln Mann:
Friedrich Wilhelm, jenen großen,
Der in wildem Kriegestosen
Friedenswerke kühn begann.

Friederich, der große Sieger,
Größer schier als Unterlieger,
Leyer, Schwert und Pflugschar trug;
Wüsten schuf zu Paradiesen
Seine Hand, die manchen Riesen
Geistesmächtig niederschlug.

Mitten aus des Unglücks Schooße
Wuchs empor der Edle, Große,
Den noch uns're Augen sah'n,
Der zerbrach des Feindes Waffen,
Uns die Einheit hat geschaffen
Und dem Frieden neue Bahn.

Großer Kurfürst, großer König,
Euer Ruhm klingt tausendtönig
Wieder in des Volkes Herz!
Was uns Wilhelm hat errungen,
Singen Millionen Zungen,
Es verkünden's Stein und Erz!

Würdig Seiner großen Ahnen
Schreitet Er die edeln Bahnen,
Den wir heute feiern froh;
Cherub mit dem Flammenschwerte
Hütet Er die deutsche Erde,
Die der Friede oft einst floh.

Schier ein Jüngling noch an Jahren,
Doch ein Mann an Muth, dem wahren,
Und ein Greis an Weisheit fast,
Alten Ruhmes ein Erneuer
Steht Er pflichtentreu am Steuer,
Ohne Hast und ohne Rast.

Drum erfleht Ihm Gottes Segen,
Jauchzt Alldeutschland Ihm entgegen,
Ihrem Bräutigam die Braut
Und: Zu Tausend holden Freuden
Möge Ihn das Glück geleiten!
Schallt es allwärts froh und laut.

Zum Kaisertag 1890.

An Bretten.

I.

Endlich ist es wahr geworden,
Was im Süden und im Norden
Längst der Besten Sehnsucht war:
Endlich ist das Werk geglücket,
Alle Spaltung überbrücket
Dort im großen Siegesjahr.

Mit den festgefügten Quadern
Trotzet sie des Feinds Geschwadern,
Feste, die wir uns erbaut;
Mag mit ihren stolzen Thürmen
Widerstehen allen Stürmen,
Wenn der Zukunft Morgen graut.

Was der Krieg gebar, der Frieden
Hat ihm seine Huld beschieden
Und bis heut' genießest Du
Ungestört des Fleißes Ernte,
Die der rüstungsschwer gehörnte
Krieg zerstöret Dir im Nu.

Sieh, noch reden Deiner Mauern
Trümmer von der Väter Trauern,
Liebliche Melanchthonsstadt,
Als der Erbfeind, Feuerbrände
Schleudernd, Deines Glückes Ende
Schuf mit roher Frevelthat.

Wo ist nun der Stamm des Hohen,
Hohes einend mit dem Rohen,
Der den Brandbefehl einst gab?
Jenes Königes Geschlechte
Grub zertretend And'rer Rechte,
Pflichtenschwach sein eigen Grab.

Was die Väter einst verbrachen,
Mußte schwer der Enkel tragen,
Büßen auf dem Blutgerüst.
Was sonst Andere geknechtet,
Ward nun selber roh geächtet,
Heimathlos auf lange Frist.

Seine Sprossen sind Verbannte
Von dem eignen Vaterlande
Und verwaiset harrt der Thron
Eines, der da besser wüßte,
Zu bezähmen seine Lüste,
Dienend um den Herrscherlohn,

Um den schönsten, den es gibet:
Wenn des Volkes Seele liebet
Den, den es zum Herrn sich setzt,
Treuer Dank das Herz ihm füllet,
Tief aus dem Gemüthe quillet,
Eins am Andern sich ergötzt.

Er, deß Hand mit weisem Walten
Wäget ab der Fürsten Schalten,
Throne stürzt und richtet auf,
Der oft langsam und gemächlich,
Aber treu und unbestechlich
Lenkt des Weltgerichtes Lauf:

Er, Er segne uns den Fürsten,
Der mit edlem Friedensdürsten
Deutschlands Schwert hält scharf und blank,
Mit den Freunden stark im Bunde
Rückt hinaus des Krieges Stunde,
Erntend aller Guten Dank!

Ihm des größten Ruhmes Erben,
Der mit seinem treuen Werben
Immer mehr die Braut gewinnt,
Was sein Herz sich wünscht und denket,
Sei von oben ihm geschenket,
Jüngling ruft es, Greis und Kind!

Alle Lieder sollen's singen,
Alle Becher mögens klingen
Heut', den Einen Jubelton:
Heil Ihm, der da vielbebürdet
Unser Wohl hegt, schwertumgürtet,
Edlen Stammes edler Sohn!

Also freue Dich der Einheit
Und in ungetrübter Reinheit
Strahle Dir der Sonne Glanz;
O geliebtes, blühe weiter,
Vaterland, Du tapfrer Streiter
Um des Ruhmes schönsten Kranz!

II.

Friede war einst auf der Erde,
Von des Streites Zorngebärde
Und Verheerung keine Spur;
Doch die Schlange, die da zischet,
Böses gern dem Guten mischet,
Sie verschonet keine Flur.

Auch die schönen Erdenfluren
Zeugten bald von ihren Spuren;
Es erwachte böse Gier
In des ersten Paares Herzen,
Daß es mußte jäh verscherzen
Paradieses Lustrevier.

Ihres Weges Huldbegleiter,
Glückes Helfer und Bereiter,
Ach, auch er von ihnen flieht;
Trauernd, mit betrübten Sinnen
Weicht der Friede bald von hinnen,
Meidend irdisches Gebiet.

Aus der Schlange gift'gen Saaten
Wuchsen auf die Uebelthaten,
Bruder ward dem Bruder Feind
Und umsonst an den Altären,
Falsche Götter zu verehren,
Oft die Menschheit sich vereint.

Da erschien, nach Gottes Willen
Seine Sendung zu erfüllen,
Einer auf der Erdenbahn,
Setzt den Fuß ihr auf den Nacken,
Daß im Busen tief erschracken,
Die ihr waren zugethan.

Mag sie züngeln, zischen, geifern,
Schäumend und sich bäumend eifern
Und mit ihrer Rache droh'n:
Sie auch muß, den Heiland nennen
Wir, als ihren Herrn erkennen,
Beugen sich vor Gottes Sohn.

Stürzend hin den Thron der Götter
Ward der Menschheit Er Erretter;
Wieder setzte seinen Fuß
Friede auf die Erde nieder,
Als des Glückes bester Hüter,
Als des Himmels Erdengruß.

Auch in Ihm, der Deutschlands Krone
Trägt, im Hohenzollernsohne,
Mächtig ist des Friedens Geist;
Seine Sendung zu erfüllen
Wirkt er offen und im Stillen
Was ihn Sein Gewissen heißt.

Würdig Seiner großen Väter,
Als des Guten treuer Thäter
Ringt Er um den schönsten Preis:
Süßen Friedens fruchtbar Walten
Deutschlands Fluren zu erhalten,
Die Er liebet treu und heiß.

Nicht nach Kriegesthaten dürstet
Seine Seele, die da fürstet
Frommer Sinn und Edelmuth,
Der, von heil'gem Ernst durchdrungen,
Großes ist schon jetzt gelungen,
Weise thuend, was sie thut.

Die wir mit Ihm Eines Blutes,
Laßt erkennen uns, was Gutes
Er uns thut und läßt gescheh'n;
Segen sei uns, was Er wirket,
Segen sei Ihm selbst verbürget
Von des Himmels lichten Höh'n,

Daß Er setze ohne Bangen
Auf den Nacken aller Schlangen
Seines Fußes Riesenkraft;
Daß Er alle aufgeblähte
Schlangenbruten gar zertrete,
Mit dem Muth der Heldenschaft!

Doch, es komme, was mag kommen,
Alles diene uns zum Frommen,
Friedensrath und Schlangensaat!
Er, der sitzet um zu richten,
Wird auch diese Dinge schlichten,
Herrscher in des Schicksals Rath!

Zum Kaisertag 1891.

I.

Was singen uns der Glocken Töne?
Sie klingen heut' so hell und schöne;
Mit Freuden lauschet Stadt und Land.
Es rüsten sich der Lieder Chöre;
Wer Ohren hat zu hören, höre,
Von ihrem Zauberklang gebannt!

Den Kaiser gilt es heut' zu ehren,
Der nimmer müde wird, zu mehren
Des Reiches Wohlfahrt, unser Glück;
Der kriegesstark und friedensmächtig
Mit Maßen schreitet und bedächtig
Vorwärts und keinen Schritt zurück.

Hat er nicht wieder uns errungen,
Was einsam liegt und meerumschlungen,
Das alte deutsche Helgoland,
Wo einst beim Sang des Wogenpralles
Sein „Deutschland, Deutschland über Alles"
Der edle deutsche Dichter fand?

Was lange fremd war Deutschem Reiche,
Er nahm es ohne Schwertes Streiche
Und führte es der Mutter hin;
Nun ist geheilt ein alter Schade,
Es hilft uns schützen die Gestade
Und mehren uns'rer Wohlfahrt Blüh'n.

Germania, dem Heldenweibe,
Ihr lacht fürwahr das Herz im Leibe,
Da ihr das Kindlein wieder ward;
Gar lange mußte sie's entbehren,
Es kostete sie heiße Zähren
Und lang hat sie umsonst geharrt.

Gebietend ihrem alten Harme
Schließt sie es froh in ihre Arme
Und innig sie es herzt und küßt.
„Hab Dank, o Kaiser, unbeschränket,
Daß Du mit diesem mich beschenket
Und nimmer Dir's mein Herz vergißt."

Den Kaiser gilt es heut zu feiern,
Der unermüdlich wirkt, zu steuern
Dem Zwiespalt, der da drohend klafft;
Der überall das Rechte findet,
Weil er sich auf die Wahrheit gründet
Und mit dem treusten Herzen schafft.

Wer will uns von dem Kaiser trennen?
Die Geister, die es ihm nicht gönnen,
Das Glück, daß er ein Volk regiert
Und daß er erntet, was er säet,
Die Liebe, die nicht untergehet
Und jeden Thron am Schönsten ziert.

Sie möchten Ihn bei Seite schieben
Und selber seine Rechte üben,
Das ist's was ihren Sinn bethört;
Sie möchten selber gerne thronen
Und herrschen über Millionen,
Das ist's wornach ihr Herz begehrt.

Drum, wenn sie droh'n, nur unerschrocken
Und taub, wenn noch so schön sie locken,
Der falschen Volksbeglücker Schwarm!
Wir lassen niemals uns verführen
Von denen, die die Flammen schüren
Des Hasses zwischen Reich und Arm!

Hie Fürst und Volk, hie Reich und Kaiser!
Dies Wort sei uns des Weges Weiser
Hin durch die Brandung dieser Zeit;
Dann werden nimmermehr wir stranden,
Dann werden wir gewißlich landen
Im Hafen der Glückseligkeit.

Der Herr, der Lenker der Geschicke,
Er segne Ihn, sei es im Glücke,
Sei's in des Unglücks düsterm Schooß;
Er leite seine Herrscherpfade,
Daß alles uns zum Heil gerathe
Und Frieden herrsche grenzenlos!

So feiern wir den Tag mit Freuden,
Es stimme ein der Glocken Läuten,
Der Lieder heller Jubelton:
Stets bleiben wir Ihm eng verbrüdert,
Sein treues Thun sei treu erwiedert
Und unser Dank sein schönster Lohn!

II.

So Mancher träumt, daß Liedersingen
Bestärke sehr des Friedens Schwingen,
Der Glockenzunge lauter Schall
Und Reden von dem Völkerfrieden,
Das möge wohl dem Krieg gebieten,
Wie Felsendamm dem Wogenprall.

Und Mancher tadelt das Beginnen
Des Kaisers, dessen ganzes Sinnen
Nach Einem Ziele nur sich drängt:
Des Friedens segensreiches Walten
Dem Vaterlande zu erhalten,
Von Feindesmächten unbeengt.

O edler Irrthum, der da tränket
So manchen Busen, übel lenket
So Manchen, der das Rechte meint:
Ist Glockenschall, sind Lieder, Worte,
Ist das die Sprache, die am Orte,
Wenn Hand am Schwerte steht der Feind?

Der Starke nur, er ist geachtet,
Der Schwache aber wird mißachtet
Von dem, der stark ist und beherzt;
Sind Deine Waffen nur die Lieder
Und Glockenton und Reden bieder,
So hast Du Alles bald verscherzt.

Mit Glocken wird es nicht erklungen,
Mit Liedern wird es nicht ersungen,
Mit Reden wird es nicht gethan;
Das Schwert nur kann die Arbeit schaffen,
Die uns behütet vor den Waffen
Des Feinds und seinem bösen Plan.

Dem Schwert entstammen jene Blitze,
Die uns behüten uns're Sitze,
Die Heimath und das Vaterland;
Das Schwert nur kann uns wohl beschirmen,
Wenn sich die Wetterwolken thürmen,
Der Kriegsgott reckt die rauhe Hand.

Wer es auch sei, der da verwerfe,
Daß nur vor uns'res Schwertes Schärfe
Des Feindes Uebermuth sich beugt,
Er seh' zurück in die Geschichte,
Sie zeigt ihm mit der Wahrheit Lichte,
Daß nur das Schwert den Frieden zeugt.

Drum danken wir des Kaisers Schaffen,
Daß Er uns pflegt die Deutschen Waffen
Zu Schutz und Trutz, zu Schirm und Schild;
So blüht die Rose froh beim Dorne
Und Friede herrscht gleich einem Borne,
Aus dem in Strömen Segen quillt.

So sammelt Euch, Ihr Deutschen Brüder,
Und bringet her die schönsten Lieder,
Die je ein Fürstenherz erfreut;
Das Schönste soll Ihm heut erklingen
Mit Glockenklang und Gläserklingen
Und Palmen seien Ihm gestreut!

Zum Kaisertag 1892.

Einst lag darnieder Israel
Durch seiner Sünden Schuld und Fehl,
Es seufzte tief in Banden;
Denn Midian und Amalek,
Sie waren ihres Landes Schreck
Und machten sie zu Schanden.
Und Keiner dachte an den Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Da weckt der Herr den Helden auf,
Der brächte Israel zu Hauf,
Den Mann vom Stamm Manasse.
„Geh' hin in dieser Deiner Kraft
Und sprenge Deines Volkes Haft
Und brich ihm eine Gasse
Und fürchte nicht der Feinde Droh'n!"
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

„Geh' hin, ich habe Dich gesandt
Und gebe sie in Deine Hand,
Du sollst sie niederschlagen!"
Da neiget sich der wack're Held:
„Zu schwerem Werk bin ich bestellt;
Mit Dir will ich es wagen,
Für Vaterland und Gottesthron!"
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Und Gideon in seiner Kraft
Die Tapfersten zusammenrafft,
Für's Vaterland zu fechten,
Das Herz voll Zorn gen Midian
Und Amalek, ein jeder Mann
Posaune in der Rechten
Und in der Linken Fackelloh'n.
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Von ganz Manasse kamen sie,
Von Sebulon und Naphtali
Und auch vom Asserstamme;
Er theilet sie in Haufen drei,
Gibt ihnen dieses Feldgeschrei,
Dem Feind zum Schreck und Damme
Und wäre ihrer Legion:
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hier Herr und Gideon!

In dunkler Nacht ging's nun zur Schlacht
Gen Midians gewalt'ge Macht,
Voran der Gottgewählte:
Posaune in der rechten Hand,
In linker Hand den Fackelbrand,
So zogen sie zu Felde
Und schrieen wie mit Einem Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Da flohen die von Midian,
Gescheucht von ihrem eig'nen Wahn
Und von des Schwertes Hieben
Und in dem ganzen großen Heer
War eine gen die and're Wehr,
Daß Wenig heil verblieben.
Heil Ihm, Manasse's Heldensohn!
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Was soll der Blick in graue Zeit
Des Alterthums, da weit und breit
Des Friedens Engel schwebet?
Er lehrt uns auf der Wache steh'n
Und uns're Augen, daß sie seh'n,
Daß Midian noch lebet
Und neue Kämpfe uns bedroh'n.
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Noch waltet zwar des Engels Hand,
Der Frieden heißt, ob Deutschem Land,
Doch säet im Geheimen
Der böse Feind des Unkrauts Saat,
Er sinnt auf bösen Rath und That
Im Wachen und im Träumen.
Ihm werde nur der rechte Lohn!
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Drum, wenn die Fackel wieder loht
Und mit dem Schwerte blutigroth
Der Kriegsgott scheucht die Musen,
Dann gebe Gott auch uns den Feind
In uns're Hand, daß ihm versteint
Das Herz im falschen Busen
Und daß ihm stürzt der stolze Thron!
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Und wenn der Feind die Arme reckt,
Des Friedens Engel von uns schreckt,
Sei Du uns Gideon
Und jage mit Posaunenschall
Und Fackelschein des Feindes Schwall
Und seine Macht davon,
Erlauchter Hohenzollernsohn!
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Heil Dir! ruft jeder deutsche Stamm
Vom Meere bis zum Alpenkamm
Braust hin ein Jubelstürmen;
Das Auge strahlt, es loht der Brand
Von manchem Berg im Deutschen Land,
Es schallt von allen Thürmen:
Heil Dir auf Deutschlands Kaiserthron!
Hie Schwert des Herrn und Gideon,
Hie Herr und Gideon!

Zum Kaisertag 1893.

I.

Derweil einst im Elsaß lag zu Feld
Brandenburgs großer streitbarer Held,
Fielen ihm der Schweden Schaaren in's Land,
Es roh verheerend mit Schwert und Brand.
Doch der Kurfürst zog daher
Mit dem tapfern kleinen Heer.
Schlug, die ferne ihn geglaubt,
Schwer auf's übermüth'ge Haupt.

Wo am Heftigsten wogte des Kampfes Wuth,
Daß der Märkische Sand sich färbte mit Blut,
Da sah man den Fürsten den Seinen voran,
Bis er des Sieges Palme gewann.
Es verblich der Schweden Ruhm
Vor dem Märk'schen Heldenthum;
Was einst Deutschlands Schrecken war,
Floh vor Friedrich Wilhelms Schaar.

Das war, wer kennt's nicht, bei Fehrbellin,
Daß Brandenburgs Adler die Schweden sah flieh'n;
In trüber Zeit eine leuchtende That,
Auf verödetem Feld eine fruchtbare Saat.
Frankreich's falsches Herz erschrack,
Als es hörte diesen Schlag;
Deutschland freute sich darob,
Zollt' dem Sieger lautes Lob.

Ueber zweihundert Jahre sind schon
Seit jenen Tagen vorübergefloh'n;
Franken und Schweden, sie fallen nicht mehr
In Deutschland ein, ein verheerendes Heer.
Deutschland hält bereit das Schwert,
Das dem Feind den Eingang wehrt;
Keiner wagt sich ihm zu nah',
Kriegsgerüstet steht es da.

Was Friedrich Wilhelm gehofft nur, geahnt,
Mit kühnem Schwerte nur angebahnt,
Hat unsere Zeit zur Reife gebracht,
In friedlichem Schaffen, im Donner der Schlacht.
Mächtig freut sich, wer Dich schaut,
Vaterland, Du stolze Braut;
Friedgebietend steht es da,
Hehres Weib Germania.

Heil sei dem Kaiser, der nimmermüd'
Sich treu für uns're Wohlfahrt bemüht,
Der uns des Friedens Segen erhält,
Da Er zur Pflugschar das Schwert gesellt.
Zeugen einer großen Zeit
Seh'n wir Deutschlands Herrlichkeit;
Einer sei dem Andern gleich:
Treu dem Kaiser, treu dem Reich!

II.

Das Vaterland ist meine Braut!
Der will ich gerne dienen;
Wenn sie mir tief in's Auge schaut
Mit ihren holden Mienen,
So wird mir wohl, ich weiß nicht wie,
So selig, froh und leicht wie nie,
Ich muß sie gerne haben.

Weil Deutschland mir am Herzen liegt,
So lieb' ich auch den Kaiser.
Das Schwert, das in den Schlachten siegt,
Mit Kraft zu führen weiß Er.
Wo Stärke sich mit Weisheit paart,
Ist uns're Wohlfahrt auch gewahrt
Und sicher aufgehoben.

So füllt den Becher bis zum Rand.
Nur Eins soll heut' erklingen:
Dem Kaiser und dem Vaterland!
Nur Eins laßt heut' uns singen,
Wir singen es und rufen's gleich:
Der Kaiser hoch und hoch das Reich
Heut' und für alle Zeiten!

Zum Kaiſertag 1894.

Einſt ſchlug der alte Fritz
Mit halb Europa ſich;
Er wehrt', ſo gut und ſchlecht
Es ging, ſich ritterlich.
Da wuchs der Fritz zum Held;
Auf manchem blut'gen Feld
Holt er die Ehrenkrone
Des Siegers ſich zum Lohne.

Doch auch das Unglück lud
Bei ihm zu Gaſt ſich ein,
Wob um ſein fürſtlich Haupt
Des Märtyr's Ruhmesſchein.
Nie ſtund er größer da,
Als wenn Viktoria
Sich treulos von ihm kehrte,
Ihm ihre Gunſt verwehrte.

Auch Frankreichs ſtolzem Hahn
Der Kamm gewaltig ſchwoll;
Ein großes Heer zieht aus,
Der Ruhmbegierde voll.
Nur Eins ihm ängſtlich ſchien,
Fritz möchte ihm entflieh'n;
Hoch ſteht des Wahnes Sonne,
Es ſchwelgt in Siegeswonne.

Doch Friedrich war gewohnt
Des Siegs mit kleinem Heer;
Er fürchtet große Zahl
Der Feinde nimmermehr.
Bei Roßbach traf der Fritz
Die Franken wie der Blitz;
Dort lehrte er das Rennen
Aus Leibeskraft sie kennen.

Wie Flocken Schnees vor'm Wind,
So stoben sie davon,
Als Seydlitz kam gestürmt,
Schwadron wohl auf Schwadron.
Der Sieg ward Fritz im Nu;
Ganz Deutschland jauchzt ihm zu
Und selbst die Franken können
Ihn nur bewundernd nennen.

Was Fritz einst that, es sei
Als Mahnung uns erzählt,
Daß uns ein scharfes Schwert
Und kühner Muth nicht fehlt!
Dem Reich und Kaiser sei
Ein Jeder hold und treu;
Dies sei das Siegeszeichen,
Vor dem die Feinde weichen!

So trinken wir den Wein;
Perlt er nicht wunderschön,
Den uns der Hügel schenkt,
Das Kind der Schwarzwaldhöh'n?
Dem Kaiser Heil! Ein Klang
Tönt heut das Reich entlang,
Ein Klang in alle Weiten:
Heil ihm für alle Zeiten!

Hat Er sich nicht versöhnt
Dem, der das Reich uns schuf
Und froh nun zu ihm eilt
Auf seines Kaisers Ruf?
Dem Kaiser Heil! So schallt's
Und donnernd widerhallt's
Vom Fels bis hin zum Meere:
Dem Kaiser Dank und Ehre!

Zu Kaiser Wilhelms I. Heimgang.

Schon manchen Hieb und manche Streiche
Hat Meister Tod nach ihr geführt;
Nach uns'rer stolzen Königseiche,
Die er zu fällen sich erkürt.
Der Eiche sturmerprobter Schaft,
Er widerstund des Todes Kraft.

Nun ist sie endlich ihm erlegen,
Die königliche Eiche stark;
Mit Stoß und Hieb und Schlag verwegen
Traf er den Edelbaum in's Mark.
Und Trauer um den stolzen Baum
Erfüllet uns'res Herzens Raum.

Nun ist der Herrliche geschieden,
Der Seines Volkes Vater war
Und nimmer an des Lenzes Blüthen
Freut sich das treue Augenpaar,
Das einst in mancher dunklen Nacht
Dem Vaterland hielt gute Wacht.

Das Herz, das nur für Deutschlands Größe,
Für Deutschlands Glück und Wohlfahrt schlug,
Das mitten in des Kampfs Getöse
Das hehre Ziel des Friedens trug,
Das alles Edle wohl gehegt,
Das treue Herze nicht mehr schlägt.

Die Hand, die einst so tapfer führte
Den Degen, der mit Ruhm bedeckt
Auf allen Feldern triumphirte,
In Frieden liegt sie hingestreckt.
Sie ruhet aus vom Kampfe schwer,
Zum Schwerte greift sie nimmermehr.

Und wir, wir können's schier nicht fassen,
Als uns die Trauerkunde wird
Und alles Volk fühlt sich verlassen,
Wie eine Heerde ohne Hirt'.
Des Reiches erster Kaiser starb,
Der uns ein Vaterland erwarb.

Und alle Herzen macht erbeben
Der Schmerz um Deutschlands Kaisergreis;
Die Klage um Sein Heldenleben
Tönt nah und fern und laut und leis.
Der Trauerglocken dumpfer Klang,
Er schallt das ganze Reich entlang.

Doch wenn wir trauern um den Helden,
Der in des Himmels Pforten trat,
So danken wir dem Herrn der Welten,
Was er durch Ihn uns Großes that.
Er lohne Ihm an jenem Tag;
Denn unser Dank war viel zu schwach.

War zu geringe unser Danken,
Steht Er uns um so größer da,
Sein Ruhm, er kennet keine Schranken,
Lebt nah und fern und fern und nah.
Des Bleibens ist allhier kein Ort,
Doch Sein Gedächtniß lebet fort.

Es lebet fort bis in die Fernen,
Dahin kein menschlich Auge sieht,
Es steht geschrieben bei den Sternen
Und wo die Sonne schweigend zieht
Und wo auf seiner dunklen Bahn
Hinzeucht des Mondes Silberkahn.

So lang im Deutschen Eichenwalde
Der Waidmann auf die Pürsche zieht,
So lang auf Deutscher Berge Halde
Im Sonnenschein die Rebe glüht,
So lang wird Seiner auch gedacht,
Des ersten Kaisers edler Macht.

Es fiel die eine Königseiche,
Die andre schon will stürzen bald,
Doch manche noch in seinem Reiche
Hegt wohl der Deutsche Eichenwald.
Und Einer zu dem Andern spricht:
Auf Gott vertraut! Wir zagen nicht!

Wir zagen nicht! An Wilhelms Bilde,
In Ehren fest, in Pflichten treu,
Voll Muths und Kraft und voller Milde,
Erfrischen wir uns täglich neu.
So setzen wir Sein Werk, den Hort,
Den Er uns hinterließ, nun fort!

Zum 22. März 1889.

Was uns der Herrliche gewesen,
Deß Fest wir oft gefeiert heut',
Dort bei den Sternen ist's zu lesen,
Es kündet's laut die Ewigkeit.
Noch heut' in Deutscher Eichen Hallen
Der Wand'rer hört es von Ihm schallen
Und in der Tannen dunklem Düster
Geht lange noch von Ihm Geflüster.

Was Er uns war, der Sterne Schimmer
Verkündet es dem Himmelszelt;
Mit seines Leuchtens hellstem Flimmer
Ein Stern dem andern es erzählt.
Und wo des Rheines Wellen ziehen,
Dorf, Stadt und Dom vorüberfliehen,
Sie singen ihre alte Weise
Vom edlen deutschen Kaisergreise.

Und wir, denen mit eig'nen Augen
Zu schauen Ihn vergönnt noch war
Und die wir sah'n hinuntertauchen
Sein Bild, wie eine Sonne klar,
Die noch nach ihres Laufs Vollendung
Und in Vollbringung ihrer Sendung
Die Abendröthe mächtig strahlet
Und Feuergarben ringsum malet:

Wir wollen ehren Sein Gedächtniß
Als eines Helden gottgesandt
Und als ein theuerwerth Vermächtniß
Für alles Deutsche Volk und Land,
Als ein Vermächtniß, festzuhalten
An Deutschem Thun und frommem Walten.
Ein Held im Schaffen, Leiden, Streiten
Lebt Er uns fort für alle Zeiten!

Zum Heimgang der Kaiserin Augusta.

I.

Nun hat die Edle uns verlassen,
Die jedes Deutsche Herz verehrt;
Sie zog in jene stillen Gassen,
Von welchen Keiner wiederkehrt.

Noch stund Sie auf des Jahres Schwelle:
„Ist es das letzte, das mich rief?“
Da kam der Wogen erste Welle
Und schlang Sie in den Rachen tief.

In Stürmen, die Sie oft umtosten,
Blieb Sieger Ihre zarte Kraft;
Da kam ein böser Hauch von Osten
Und hat Sie jäh dahingerafft.

Drei Lebensalter sah Sie sinken
Vor sich hinab in kühle Gruft,
Dahin, wo nur Cypressen winken
Und Schatten nur den Schatten ruft.

Den Gatten, der des Siegers Kränze
In unzählbarer Menge trug
Und an des höchsten Alters Grenze
Noch Geistesschlachten siegreich schlug;

Den Sohn, der sieghaft stets gestritten,
Wo ihm der Feind entgegentrat,
Der heldenmüthig hat gelitten
Auf seinem kurzen Herrscherpfad;

Den Enkel, der so viel versprochen
Und der Ihr fast der liebste schien:
In wenig kurzen Erdenwochen
Nahm sie der Tod als Beute hin.

Fürwahr! Den bittern Kelch der Leiden,
Schier bis zur Neige trank Sie ihn;
Doch auch die herrlichsten der Freuden
Sah Sie auf Erden sich erblüh'n.

Erloschen ist der Blick, der theure,
Der oft auf jenen Fluren lag,
Zu denen Sie: „Ich bin die Eure!"
Beseligend und selig sprach.

Den Stätten, wo Sie oft geweilet,
Nur Heil verbreitend um sich her,
Ist Sie für immer nun enteilet,
Zu ihnen kehrt Sie nimmermehr.

Die Tannen werden oft sich neigen
Und fragen: „Ist Sie nicht mehr hier?"
Und Quellen aus den Tiefen steigen:
„Wo ist der Frauen edle Zier?"

Der Rhein wird oft Ihr Grüße rauschen,
Die Sie so gerne einst gehört,
Und wird umsonst der Antwort lauschen
Von Ihr, die er von Herzen ehrt.

Und dort, wo sich der traute Garten
Am Havelufer lieblich dehnt,
Umsonst die Blumen Ihrer warten,
Von der sie flüstern, huldgewöhnt.

Das beste Theil hat Sie erwählet,
Da Sie nach jenen Höhen ging,
Wo uns nicht Leid noch Schmerz mehr quälet
Und Erdenglück uns scheint gering;

Auch auf den Thronen heißt es: Scheide
Von Erdenleid, Glück, Hab' und Gut;
Was Ihr die Erde that zu Leide,
Das macht der Himmel wieder gut.

Nun mag sich freudig Ihr erschließen
Des Himmels gold'ne Gnadenpfort';
Jetzt mag Sie selig sie begrüßen
Den Gatten, Sohn und Enkel dort.

Nun wird Sie mit den sel'gen Theuern,
Entrücket allen Erdenweh'n,
Ein herrlich Wiedersehen feiern,
Mit Sel'gen selig, wunderschön!

II.

Nun ist für immer Sie entwichen
Dem Land, dem Ihre Liebe galt;
Nun ist die edle Frau verblichen,
Die lange unter uns gewallt.

Was war Sie uns, daß innig trauert
Des deutschen Volkes fühlend Herz?
Was war Sie uns, daß uns durchschauert
Des Abschiednehmens ganzer Schmerz?

Dem großen Helden war Sie eigen,
Der mit des Schwertes Schärfe schlug
Die Feinde, die ihm wollten zeigen,
Daß Deutschlands Macht sei eitel Trug.

Dem Gatten stund Sie treu zur Seite,
Der weise seine Bahnen schritt,
Und in der Nähe, in der Weite
Sie lebte für ihn Alles mit.

Dem Gatten gab Sie einen Erben,
Der mit ihm Sieg auf Sieg erfocht
Und noch in bittern Todes Sterben
Den Lorbeer um das Haupt sich flocht.

Dem Reiche schenkt' Sie einen Kaiser;
Zwar war es nur ein Meteor,
Doch niemals liebte einer heißer
Sein Volk bis an des Todes Thor.

Hat Sie die Perle nicht geheget,
Die Badens Fürst sich holte heim,
Die alles Edle treulich pfleget,
Zu vielem Guten legt den Keim?

Sie, die da stund auf stolzen Höhen,
Des Elends Tiefen ging Sie nach;
Wo Hülfe noth that, zu erspähen
War Sie mit Mutteraugen wach.

Die Armen und die Kranken laben,
Ein Labsal war es Ihrer Brust
Und Andern schenken gute Gaben,
Dem Herzen war's die größte Lust.

Und wie Sie Wunden zu verbinden,
Den Weg voranschritt aller Welt,
In ferner Zeit wird's noch verkünden
Das rothe Kreuz im weißen Feld.

Die Sie einst trocknete, die Thränen,
Sie wandeln sich in Perlen um,
Die Krone helfen sie verschönen,
Die Sie nun trägt zu Gottes Ruhm.

Was Sie uns war, geschrieben steht es
Dort, wo die Sterne leuchtend zieh'n,
Was Sie uns that, kein Wind verweht es,
So lang hier holde Blumen blüh'n.

Und neigt der Himmel sich hernieder,
Zu lauschen, was die Erde spricht,
So höret er nur immer wieder:
Augusta wird vergessen nicht!

Dem kranken Helden.

Es stritt ein Held in blutiger Schlacht,
Ihn drängte der Feind mit starker Macht;
Da traf ihn der Held mit des Schwertes Wucht,
Der suchte sein Heil in eiliger Flucht.

Das war bei Wörth im Elsaßland,
Wo Preuße und Bayer zusammenstand;
Der preußische Aar, der bayrische Leu,
Sie hielten zusammen tapfer und treu.

Und noch an manchem schweren Tag
Der Held mit den Seinen zu Felde lag
Und wo er sie führte hoch zu Roß,
Zerstob des Feindes gewaltiger Troß.

Der Held, der sich einst mit Ruhm bedeckt
Und des grimmigen Feindes Macht erschreckt,
Einem andern Feind in's Aug muß er seh'n,
Mit ihm einen härtern Kampf besteh'n.

Doch der die halbe Welt hat besiegt,
Auch diesem Feind nicht unterliegt;
In's Auge schaut er ihm unerschreckt
Und nimmer er die Waffen ihm streckt,

Es sei denn, daß ihn die Uebermacht
Des Feindes hat zu Fall gebracht.
Mit Schmerzen wir ihn ringen seh'n
Und können ihm nicht zur Seite steh'n.

Doch was die Liebe und Treue vermag,
Das bringt sie ihm wohl jeden Tag
An des Meeres Gestade, der Alpen Fuß,
Von ferner Heimath des Herzens Gruß.

Es rauschet der Rhein, er brauset hinab
In seiner Wellen unendliches Grab;
Alldeutschland lauscht, ob er Kunde gibt
Vom Helden, den seine Seele liebt.

Und bei des Mondes sanftem Geleucht
Steigt Vater Rhein aus den Wellen feucht
Und was uns seine Lippe singt,
In aller Herzen wiederklingt:

Wo die Palmen weh'n am südlichen Strand,
Da sehnet sich nach dem Heimathland
Das allerbeste, getreueste Herz,
Das niederbeuget ein tiefer Schmerz.

„Und soll es gescheh'n und geh' ich empor,
Wo mir leuchtet des Himmels goldenes Thor,
Und soll ich vergeh'n am fernen Strand,
So sterb' ich dem theuern Vaterland."

Wir Alle hören's, sind tief bewegt
Und Trauer sich um die Seele legt;
Wir flehen zu Gott auf dem höchsten Thron:
Erhalt' uns des Kaisers Heldensohn!

Zu Kaiser Friedrichs Begräbniß
(18. Juni 1888).

Nun bettet man zur letzten Ruh'
Dich, königlicher Dulder Du,
Und über Deinem Erdenleid
Wölbt sich des Himmels Seligkeit.

Ein Held im Kampfe, wenn es galt,
Den Feind zu treffen kühn und kalt,
Ein Held im Dulden schwerer Noth,
Ein Held im Leben und im Tod;

Für alles Herrliche erglüht
In Deinem innersten Gemüth,
Zum Dienen und zum Herrschen stark,
Das Auge klar, das Herz ohn' Arg:

So steht vor uns Dein Fürstenbild,
Da aus dem Aug' die Thräne quillt;
Den Liebsten, den es sich erkor'n,
Alldeutschland hat ihn früh verlor'n.

Um Dich, o Liebling allerwärts,
Wehklaget Deines Volkes Herz;
Warum hast Du uns Das gethan,
Daß Du so bald zogst himmelan?

Was Du uns warst, im Sternenkreis
Ertönt Dir ewig Dank und Preis,
Vom Himmel hoch zur Erde klingt's,
Die Erde zu den Sternen singt's.

Ja, tief im Herzen ist's verwahrt,
Was uns mit Dir geschenket ward;
Was uns mit Dir genommen ist,
Die größte Weisheit nicht ermißt.

Es rauscht's der Wald, im Felsenschacht
Der Quell singt Deiner Werke Macht
Und Wogenprall und Sturmgebraus
Tilgt Deiner Thaten Schrift nicht aus.

So nimm ihn hin, den Trauerkranz,
Den Scheidegruß des Vaterlands;
Wohl stirbet Roß und Mann und Heer,
Doch Dein Gedächtniß nimmermehr!

Drei Kaiser und kein Kaisertag.

Der das Reich uns erkämpft mit seinem siegreichen Schwerte
Und, ein herrlicher Greis, sah das neunzigste Jahr,
Siehe, er hat uns verlassen, der sich nicht gönnte, zu ruhen,
Der keine Zeit gehabt, um ermüdet zu sein,
Legte nieder den Stab des Herrschers, des irdischen Wand'rers,
Da ihn der Ewige rief, anzubeten vor Ihm.
Die wir schon uns gerüstet, den Tag des Theuern zu feiern,
Sahen der Lust uns beraubt, die uns lockend gewinkt.
Und auch er, der im Krieg und Sieg sein treuster Genosse

Und wenig Monde nur trug die Krone des Reichs,
Siehe, auch er sank hin, gemäht von der Sense des Schnitters,
Der im Frieden ihm that, was er in Schlachten gescheut.
Und wir konnten auch ihm nicht mehr den Geburtstag verschönen,
Zollend ihm den Tribut, wie die Liebe uns hieß.
Waren Vater und Sohn sanft unter Cypressen gebettet,
Siehe, der Enkel, er trat vor den klaffenden Riß
Und er bestieg den Thron voll Ruhms der Väter und Ahnen,
Treue gelobend der Pflicht, die erhob sein Geschlecht.
Doch auch ihm war bereits der Wiegenfesttag verflossen
Und die Freude, sie war, eh' sie uns nahte, entfloh'n.
Reich an Kaisern ist uns dies ernste Jahr wohl erschienen,
Doch der sehnenden Brust bot es kein Kaiserfest dar!

Des Deutschen Kaisers Romfahrt einst und jetzt.

Einst zog des Kaisers Macht nach Rom mit gewaltigem Heerbann
Und es wartete sein oft nur Empörung und Haß!
Heute ziehet er ein, geschmückt mit den Zeichen des Friedens,
Heerlos zieht er daher, Friede begrüßet ihn nur
Und es jauchzet ihm zu das ganze beglückte Italien,
Das zerrissen einst war, frei und einig nun ist!

Willkommgruß

zum Einzug des Kaiserlichen Paares in Karlsruhe

am 19. August 1889.

Willkommen! So ruft es vom blauen See,
Vom Rhein- und Neckarstrande,
Vom Maingestade, von waldiger Höh',
Willkommen im Badener Lande!
Dem Kaiserlichen, dem hohen Paar
Willkommgruß bringen wir freudig dar.

Einst lag darnieder des Reiches Macht,
Es erlahmten des Adlers Schwingen;
Da kam der Feind wie ein Dieb in der Nacht
Zu mörderischem Vollbringen.
Durch Feuer und Schwert und Plünderung hart
Zur Wüste der Garten Deutschlands ward.

Wo einst getobet des Erbfeinds Gewalt
Mit des Feuers schaurigem Wüthen,
Erschauen wir heute tausendfalt
Des kräftigsten Lebens Blüthen.
Noch ragen zerstörte Burgen hoch
Und warnen uns vor des Feindes Joch.

Mit Wehmuth vernimmt es der Enkel Ohr,
Was einst den Vätern geschehen;
Wie freudiger Dank, so bricht es hervor,
Daß wir geschützet uns sehen,
Beschirmet die Heimath, den trauteig'nen Herd
Vor feindlicher Unbill, vor Feuer und Schwert.

Frohlockend des Feindes Auge sah
Des Adlers Flügel erlahmen;
D'rum wußte er nicht, wie ihm geschah,
Als wieder die Kräfte ihm kamen.
Und als er sich hebet zu stolzem Flug,
Begegnet ihm eitel Haß und Fluch.

Nun kreist er, ein neuer Kaiseraar,
Ob Deutschlands friedlichen Gauen
Und es erschrecket der Feinde Schaar,
Wo sie den Adler erschauen.
Mit mächtigen Fittigen decket er
Des Friedens Walten hin und her.

Mit Freude und Dank und Stolz und Glück
Als des Friedens hehren Verheißer,
Als wärest von uns Du ein Theil und Stück,
Begrüßen Dich wir, o Kaiser.
Noch steh'en wir tief in Deiner Schuld
Und schon erfahren wir neue Huld.

Und Dir, o Fürstin, fliegen zu
Die Herzen des Volkes alle;
Gesegnet sei, o Glückliche Du,
Gepriesen mit frohem Schalle.
Daß unsere Gaue betritt Dein Fuß
Sei uns von des Glückes Hulden ein Gruß!

So seid nun begrüßet von Herzen treu,
Willkommen, o Theure, willkommen!
Und Euer freundliches Kommen sei
Uns Allen zum Besten und Frommen!
Von Neuem schlinge das alte Band
Sich fest um Kaiser und Fürst und Land!

II.

Sonstige vaterländische Gedichte.

Zum 9. September 1884.

In eines Gartens grünem Plan,
Da ragt ein Baum wohl himmelan;
Er wurzelt in dem besten Grund,
Den jemals trug die Erde rund.

An Wuchs ist er ein König schier
Und trägt mit Stolz der Krone Zier.
Sein dicht Gelock, das dunkle Laub,
Fällt nicht dem Sturm, noch Frost zum Raub.

Die Arme streckt er weit und breit,
Zu künden seine Herrlichkeit.
Er trägt die wunderschönste Frucht,
Die sonst das Aug' vergeblich sucht.

Und seiner Blüthen feurig Gold
Entzücket selbst die Englein hold.
So grünt er manch Jahrhundert lang
Und fühlet nicht des Alters Zwang.

In solchen Baumes Schatten ruh'n,
Sag' an, ist's nicht ein köstlich Thun?
Hier hält Fürst Friedrich manchmal Rast,
Wenn Ihn die Krone drücket fast.

Da wiegt Sein väterliches Herz
In sanftem Traum sich himmelwärts
Und Seine Seele taucht hinein
In lauter gold'nen Sonnenschein.

Da schöpft die sorgenschwere Brust
Sich wieder frische Schaffenslust;
Des Muthes Segel schwellen hier
Nach neuen Thaten voll Begier.

Der Garten ist des Volkes Herz,
Da wächst in Freuden wie in Schmerz
Der hohe stolze Baum heraus:
Die Liebe zu dem Fürstenhaus.

Wer will im Schwarzwald und am Rhein
Solch' edeln Baumes Hüter sein?
„Wir Alle hier im Badnerland
Geloben es mit Herz und Hand:

So lang des Schwarzwald's Tanne grünt,
Der Neckar sich dem Rhein versühnt,
So lang auch steht des Baumes Gut
Zu Schutz und Trutz in uns'rer Hut!"

So sei's! Und Gottes mächt'ger Schild,
Er decke uns vor'm Feinde wild;
Gott stärke uns'res Fürsten Arm
Und schütze Ihn vor Leid und Harm!

Zum 9. September 1885.

Noch ruhen alle Wälder
Und Dorf und Stadt und Flur,
Nur durch die Stoppelfelder
Geht leis des Herbstes Spur.

Die Sonne kommt gezogen
Auf ihrer stillen Bahn;
Sie schickt in Feuerwogen
Des Frühroths Pracht voran.

Der Sterne lichte Heere
Verbergen ihren Glanz
Im blauen Himmelsmeere
Bald vor der Sonne ganz.

Der Mond im Hintergrunde
Bleibt ehrerbietig steh'n;
Er will die große Stunde
Mit eig'nen Augen seh'n.

Was wird, was wird sie bringen,
Des Himmels Königin?
Wird sie das Szepter schwingen
Mit gutem, frohem Sinn?

Jetzt schickt sie ihre Strahlen
In alle Lande aus;
In ihren Blicken malen
Sich Wald und Flur und Haus.

Sie freuet sich der Wunder,
Die Gottes Schöpfung beut;
So schön bergauf bergunter
Schien sie ihr nie wie heut'!

Doch wie sie liebend senket
Den Blick auf Badens Gau,
Sie stille bei sich denket:
Du reichbeglückte Au!

Alsdann spricht zu den Sternen
Und zu dem Mond sie laut,
Sie kündet's allen Fernen,
Die ihrer Bahn vertraut:

„Dies ist das Land der Lande,
Fruchtbar und wunderschön,
Am Rhein- und Neckarstrande,
Wohl auf des Schwarzwalds Höh'n!

Die größte Schönheit blendet
Der Wahrheit Auge nicht;
Nach höhern Dingen wendet
Sie stets ihr Angesicht.

Es weilen froh und bieder
Auch Menschen friedlich dort;
Es hat bei Hoch und Nieder
Die Tugend ihren Ort.

Doch aller Tugend Krone
Wohnt in dem Fürstenhaus;
Es ward ihm auch zum Lohne
Des Glückes reichster Strauß.

Fürst Friedrichs Wirken leuchtet
In perlengleichem Glanz
Und manches Auge feuchtet
Der Blick auf jenen Kranz,

Den Ihm nun heute reichet
Des Volkes treuer Sinn,
Der nimmer Ihm entweichet
Bis an das Ende hin.

Wohl diesem Herrn und Volke,
Da solcher Geist sich zeugt
Und jede düst're Wolke
Vom blauen Himmel scheucht!

Heil diesem schönen Lande,
Das solche Tugend führt
Und wo dem höchsten Stande
Der höchste Preis gebührt!"

Sie sprach's und Festgeläute,
Kanonendonnerschall —
Frühroth der Festtagsfreude —
Gab ihr den Wiederhall.

Der Himmel möge geben
Dem Fürsten Glück und Heil,
Gesundheit, langes Leben,
Des Glückes besten Theil.

So laßt Sein Fest uns halten,
Des Fürstenwort nie trog;
Gesegnet sei Sein Walten,
Fürst Friedrich lebe hoch!

Zum 9. September 1886.

I.

Heute zu des Thrones Stufen
Tritt mein frohbewegtes Lied;
In die Lande soll es rufen,
Was durch Herz und Sinn mir zieht.

Sechszig Jahre sind vergangen,
Seit der frohe Tag erschien,
Der dem alten Ruhmesprangen
Badens neuen Glanz verlieh'n.

Ja, es freuten sich die Sterne
Ob Karl Friedrichs Enkelsohn,
Blitzten heller aus der Ferne,
Als Er stieg auf Badens Thron.

Vier und dreißig Jahre sind es,
Daß Er nun am Steuer steht
Und durch Nacht und Sturm des Windes
Treu und scharf sein Auge späht.

Durch der Wellen Hochgewalten,
Durch die sanftern Wogen fort,
Immer hat Er Kurs gehalten
Nach dem rechten sichern Port.

Klug und gut, gerecht und milde,
Für des Volkes Wohl besorgt
War Er stets der Ernstgewillte,
Der nur seiner Pflicht gehorcht.

Städte prangen, Dörfer blühen,
Kunst und Wissenschaft gedeiht;
Ueberall ein emsig Mühen,
Echtem Fortschritt stets geweiht.

Und es schauet Gottes Auge
Auf die schönen Fluren hin;
Unter seinem Segenshauche
Wächst des Volkes Hochgewinn.

Doch mit höchstem Wohlgefallen
Nun sein Blick auf Friedrich ruht:
„Dieser ist's, der sicher Allen
Es zuvor an Tugend thut."

Und es braust des Volkes Freude,
Schwillt zu mächtig großem Chor,
Orgelton und Festgeläute,
Zu des Himmels Herrn empor:

„Vor Dir beugen wir die Kniee,
Der uns diesen Fürsten gab,
Nimm des Herzens Dank und siehe
Gnädig auf Dein Volk herab.

Laß uns diesen Fürsten walten
Noch manch reichgesegnet Jahr
Und wir wollen gern Ihn halten
Hoch und werth für immerdar!"

Sechszig Jahre sind geflossen
In der Ewigkeiten Schooß;
Zähringen's erlauchtem Sprossen
Ward das schönste Fürstenloos.

5*

Nicht nach eitlem Ruhm zu dürsten,
Noch um leerer Ehren Lohn
Sehen wir den theuern Fürsten
Sitzen dort auf Badens Thron;

„Meinem Volke will ich dienen“,
Also sprach Fürst Friedrichs Mund
Und uns Allen ist's erschienen,
Daß es kam aus Herzens Grund.

Seine Thaten leuchten, strahlen
Und es nennt den hohen Herrn
Heut sein Volk zu tausend Malen
Badens Glück und Badens Stern!

II.

Blauer Himmel heute spannet
Seine Bogen um die Welt;
Wind und Wolken sind verbannet,
Sonne steht am Himmelszelt.

Blauer Himmel auch im Herzen
Aller Badner heute thront
Und es flammt wie tausend Kerzen
Auf zu Dem, der droben wohnt.

Denn es gilt, den Mann zu ehren,
Feierlich, wie sich's gebührt,
Der mit Weisheit, Kraft und Ehren
Heute Badens Szepter führt.

Und dem Fürsten gilt's zu danken,
Der dem großen Vaterland
Ohne Furcht und ohne Wanken
Unentwegt ist zugewandt.

In den Sternen steht geschrieben,
Was Er für sein Volk gethan
Mit des Mannes besten Trieben,
Seiner Pflichten Unterthan.

Groß ist Seines Herzens Wesen,
Hell strahlt Seines Wirkens Glanz;
Zu den Besten auserlesen
Reiht Er sich in würd'gem Kranz.

Tanne rauscht und Welle flüstert
Und der Vogel auf dem Zweig,
Von den Schatten kühl umdüstert,
Singt es, froh und laut zugleich:

Von den Bergen soll es schallen
Durch die Thäler aus und ein,
Von des Schwarzwalds Tannenhallen
Bis zum Neckar, Rhein und Main:

Heute ward vor sechzig Jahren
Friedrich diesem Land zu Theil;
Seinem Volke widerfahren
Ist durch Ihn viel Glück und Heil.

Sechzig Jahre sind entschwunden;
Auch auf hohem Fürstenthron
Wechseln gut und böse Stunden,
Doch Fürst Friedrich trug davon,

Was des Menschen Herz entzücket:
Treue Lieb' in Freud und Leid,
Und was Fürstenkronen schmücket:
Seines Volkes Dankbarkeit.

Vierunddreißig Jahre schauen
Heut' auf Friedrich's Ehrentag;
Seines Volkes Wohl zu bauen
Ist's, was Ihm am Herzen lag.

Friedrich ist des Volkes Freude,
Friedrich ist des Landes Glück;
Alle Badner blicken heute
Segnend auf Sein Werk zurück.

Und es dringt beim Trunk der Rebe
Aus dem Herzen dieses Wort:
Badens edler Fürst, Er lebe,
Badens Glück und Badens Hort!

Zum 9. September 1887.

I.

Preisen muß ich meiner Heimath
Rheinbespülte grüne Auen;
Wo im großen deutschen Lande
Sind wohl schönere zu schauen?

Preisen muß ich ihres Volkes
Biedersinn und treu Gemüthe,
Preisen auch des Fürsten Tugend,
Der es führt zur schönsten Blüthe.

Wie die Eiche tausendjährig
Wurzelt in des Bodens Grunde,
Die da unermüdlich spendet
Schutz und Schatten in die Runde,

Also tief- und festgewurzelt
In des treuen Volkes Herzen
Steht das Fürstenhaus, das theure,
Nimmer ist es auszumerzen,

Was des Schicksals eh'rner Griffel
In die Tafel hat geschrieben
Der Geschichte: von den Thaten,
Von dem Schaffen, Leiden, Lieben,

Welche Badens Volk und Fürsten
Ganz in Eins zusammenwoben.
Solche Heimath ist zu preisen,
Solches Fürstenhaus zu loben.

Heil dem Hohen, Heil dem Hehren,
Dessen Freude und Entzücken
Ist, Sein Volk zum Glück zu führen
Und es führend zu beglücken!

II.

Vater seines Volks zu heißen,
Ist es nicht ein hoher Ruhm?
Wer sich solchen Ruhms mag preisen,
Preist ein köstlich Eigenthum.

Wer mag solchen Ruhm erlangen?
Wer, gestellt auf hohen Thron,
Nicht in eitlem Thun und Prangen
Suchet seines Strebens Lohn

Und nicht seine Kräfte sparet,
Wenn es Pflichterfüllung gilt,
Stärke mit der Milde paaret,
Wahrer Freiheit dient zum Schild.

Wer mag solchen Mann uns nennen?
Schauet hin, Ihr Badner, schaut!
Den in Deutschland Alle kennen,
Der den Besten ist vertraut,

Friedrich ist der Kronenträger,
Dem solch' großer Ruhm gebührt,
Der, des Edlen edler Pfleger,
Alles Guten Flamme schürt!

Laßt mit Freuden uns Ihn ehren:
Heil Ihm und Er lebe hoch!
Laßt uns Ihm die Becher leeren.
Friedrich, Badens Großherzog!

Zum 9. September 1888.

I.

Krone schmücket,
Krone drücket
Manches fürstlich hohe Haupt;
Fürstenpflichten
Zu verrichten,
Schwerer ist's, als Mancher glaubt.

Wer in Treue
Stets auf's Neue
Solchen Amts zu walten weiß,
Dem ersprießet,
Den begrüßet
Unser Dank von Herzen heiß.

Heute fluthet's,
Heute gluthet's
Mächtig hin zu Badens Thron,
Den da zieret,
Wo regieret
Zähringen's erlauchter Sohn,

Dessen Seele
Dem Juwele
Gleicht, der glänzt im Diadem,
Der im Rathen
Und im Thaten
Sich erweist Gott angenehm.

Aus den Wehen
Zu den Höhen
Neuen Glückes steig empor,
O Geliebter,
Schwerbetrübter,
Badens Glück und Deutschlands Flor!

Gott begnade
Seine Pfade,
Segne sie in Freud und Leid;
Lieder singen,
Becher klingen:
Heil Ihm heut und allezeit!

II.

Was rauscht der Rhein, was flüstert nächtig
Der Tannenforst auf Schwarzwald's Höh'n?
Warum am Himmelszelte mächtig
Flammt auf ein Sternbild wunderschön?

Bald graut der Tag, der uns verkündet,
Daß Badens Volk und Fürst sind Eins,
Zu Schutz und Trutze sich verbündet
Im Sturm und Glanz des Sonnenscheins.

Wie Er uns liebt, so liebt Ihn wieder
Des Volkes treuer Biedermuth;
Vom Bodensee zum Maine nieder
Die Krone steht in guter Hut.

Noch liebender hält Ihn umfangen
Der Heimath starker, treuer Arm,
Seit Ihm in Stunden schwer und bangen
In's Herze drang ein bitt'rer Harm,

Ein Leid, das Jeden hat beweget
In seiner Seele tiefstem Grund
Und das noch lang in uns sich reget,
Ob auch nicht klaget mehr der Mund.

Nur fester noch ist's nun geschlungen,
Das Band, das lang uns schon umschließt;
Aus Stunden, die der Schmerz durchrungen,
Der größten Liebe Segen fließt.

Im Feuer wird das Gold geprüfet,
Das unser leiblich Aug' entzückt
Und in der Trübsal wird vertiefet,
Was einzig unser Sein beglückt.

Wem dräuet nicht des Schicksals Tücke?
Palast und Hütte gilt ihr gleich
Und mitten in dem größten Glücke
Baut sie sich auf ihr düst'res Reich.

Ja, mitten in den tiefsten Frieden
Wirft sie ihr Kriegsgeschoß hinein;
Das mahnet uns, daß wir hienieden
Voll Gottvertrauen sollen sein.

So lasset uns an diesem Tage,
Da jedes Herze froher schlägt
Und da mit jedem Glockenschlage
Der Seele Dank sich stärker regt,

So laßt uns Treue Ihm geloben
Und Liebe, stark in Glück und Leid.
Es folge Ihm vom Himmel oben
Viel Glück und Segen allezeit.

Die Wunde, die Ihm ward geschlagen,
Sie heile Gottes Vaterhand
Und führe Ihn zu bessern Tagen,
Ihn und das theure Heimathland.

Gesegnet sei Sein treues Walten,
Das uns zur Freiheit auferzog;
Gott mög' Ihn lange uns erhalten!
Des Landes Vater lebe hoch!

Es rauscht der Rhein, es klingt wie Lieder,
Wie Orgelton und Glockenschall,
Und von den Triften tönt's hernieder
Und gibt ihm frohen Wiederhall;

Es hallet auf bis zu den Sternen,
Wie Freude tönt's und künft'ges Glück,
Ja, aus des Himmels lichten Fernen
Kehrt's einstmals wieder uns zurück!

Zum 9. September 1889.

I.

Vom Stamm, der Städte baute
Dort in der Schweizer Reich
Und dort die Breisgauperle,
Blüht noch ein kräft'ger Zweig.

Von Manchem wär' zu melden,
Klug, edel, kühn und frank,
Von manchem jungen Helden,
Der früh zu Grüften sank.

Karl Friederich, der Große,
Hat ein Gedächtnißmal
Sich herrlich aufgerichtet
In Badens Ehrensaal;

In seines Volkes Seele,
Da steht Er hehr und hoch,
Der einst mit edlem Sinne
Zerbrach das Sklavenjoch.

Und was in unsern Tagen
Fürst Friedrich hat gethan,
Der Enkel wird noch sagen:
„Das war ein ganzer Mann!

Der half die Brücke schlagen
Zum stolzen Ufer hin,
Wo Deutsche Eintracht wohnet,
Wohlfahrt und Heldensinn.

Der half das Joch zerbrechen,
In das der Frank' uns schlug,
Die Ketten auch, die Straßburg,
Die wunderschöne, trug.

Von seiner Krone Perlen
Bracht' Er die schönsten dar,
Da sich im Schlachtendonner
Alldeutschland neu gebar.

Wo's seines Volkes Wohlfahrt,
Des Reichs Gedeihen galt,
Da ragte unter Allen
Fürst Friedrich's Hochgestalt."

D'rum auch den edeln Fürsten
Sein Volk auf Händen trägt,
Sein Glück und Wohlergehen
Es wie sein eig'nes hegt.

Hat es mit Ihm gestritten,
Am Siege sich gefreut,
Hat's auch mit Ihm gelitten,
Das Herz voll Traurigkeit.

Denn Fürst und Volk sind Eines
In Badens schönem Gau,
Im Glück des Sonnenscheines,
In Unglücks Nebelgrau.

So hebet denn die Herzen
Und Hand und Becher hoch:
Es lebe hoch der Edle,
Hoch Baden's Großherzog!

II.

Der Sommer eilt zur Neige,
Der Herbst steht vor der Thür;
So komm aus Deinem Reiche
Mein kleines Lied herfür!

Sollst uns vor Augen führen
Der wackern Ahnen Art,
Daß auch in unsern Tagen
Sie werde treu bewahrt!

Als wilde Kriegeswetter
Durch Deutschland zogen hin
Und dreißig böse Jahre
Zerstörten alles Blüh'n,

Zog einst ein Held zu Felde
Mit Mann und Roß und Troß;
Wenn die Geschütze blitzten,
Erschrack manch festes Schloß.

Im Wonnemonat war es
Bei Wimpfen auf dem Feld,
Da kreuzten sich die Klingen
Und Held stund gegen Held.

Schon neiget sich das Zünglein
Der Bad'ner Heer' zu Gunst;
Georg von Baden führte
Es an mit vieler Kunst.

Von Württemberg Herr Magnus
War tapfer auch dabei;
Er saß auf einem Falben
Und trotzte keck dem Blei.

Doch tanzt' er nicht zu Ende
Der Waffen grimmen Tanz;
Er zahlte mit dem Leben
Des Ruhmes Lorbeerkranz.

Schon winkt Georg die Palme
Des Sieges lockend nah';
Schon glaubt er zu gewinnen
Jungfrau Victoria.

Da reißt in seinen Reihen
Der Schrecken plötzlich ein;
Des Pulvers Feuerbrände,
Sie sprühen Tod hinein.

Tilly, er nützt den Schrecken
Und greift mit Mächten an;
Der Markgraf sucht zu retten,
Was er noch retten kann.

Doch keine Mühe fruchtet,
Es gilt kein Halten mehr;
Er selber wird gefährdet,
Bringt keine Hilfe wer?

Da schaaren die Getreuen
Von Pforzheim sich zu Hauf'
Und halten alles Drängen
Des Feindes siegreich auf.

Vergessen ist die Heimath
Und Gut und Kind und Weib;
Mit ihrem Leibe decken
Sie ihres Fürsten Leib.

Mit Löwenmuth sie kämpfen
Den sichern Tod vor sich,
Bis ihres Fürsten Leben
Geborgen sicherlich.

Und war ein Held der Markgraf,
Sie waren seiner werth;
Nur mit dem letzten Manne
Sank auch das letzte Schwert.

Vierhundert Männer waren
Georgen zugesellt;
Vierhundert Helden fielen
Bei Wimpfen auf dem Feld.

D'rum, wird der Fürsten Treue
Gepriesen nah und fern,
So denket auch der Treue
Des Volks gen seine Herrn.

Und wollt Ihr Kränze flechten
Und Lorbeer'n theilen aus,
Vergesset ob der Andern
Nicht ganz das eig'ne Haus.

Dem Himmel sei gedanket,
Der uns den Fürsten gab,
Deß Treue nimmer wanket
Bis an das ferne Grab.

Heil Ihm! Das sei das Zeichen,
Das heut' am Himmel flammt,
Am Himmel aller Herzen,
Die Badens Gau entstammt!

Heil Ihm! Dies sei das Zeichen,
Das hoch am Himmel steht;
Wenn Berg und Hügel weichen,
Bleib' uns're Treue stät!

Zum 9. September 1890.

I.

Von Baden zog einst ein wackerer Held
Zum Kampfe hinaus in die weite Welt,
Auf's Feld, wo die Pflugschar schnell entflieht,
Das Schwert seine blutigen Furchen zieht.

Bei Wien, da war er tapfer dabei,
Zu verjagen die Türken wie flüchtige Spreu;
Bald war er des Sieges gar gewohnt,
Schlug, wo er ihn traf, den Halben Mond.

Bei Szlankamen in mörd'rischer Schlacht
Die Türken hat er zu Fall gebracht
Und Gran und Mohatsch und Nissa, es sah,
Wie durch ihn der herrlichste Sieg geschah.

Und jählings des Halbmonds Glanz verblich
Und die Türkischen Fahnen, sie senkten sich,
Wo der Markgraf von Baden den Degen schwang,
Mit klugem Sinne, mit muthigem Drang.

Doch derweil er die Türken zu Paaren trieb,
Ward über der Heimath der Himmel trüb;
Der Franke warf in sein blühendes Land
Der lodernden Fackel verzehrenden Brand.

Und er kehrte zurück und schlug sie auf's Haupt,
Die zu lang schon verheert, geplündert, geraubt;
Manche stolze Feste, sie beugte sich bald
Vor seiner überleg'nen Gewalt.

Die Franken hier, die Türken dort,
Aus dem Reiche jagte er Beide fort;
Mit eisernem Besen fegte er rein
Die Lande im Osten, die Mark am Rhein.

Nicht hoch hat er seine Jahre gebracht;
Der siegreich geschlagen jegliche Schlacht,
Zu Rastatt im neuerbauten Schloß
Er seine Heldenlaufbahn beschloß.

Dem das Leben keine Ruhe schier gab,
Zu Baden ruht er im Ahnengrab;
Der Türken und Franken wuchtig traf,
Dort schläfet er friedlich den letzten Schlaf.

Noch siehst Du im Schlosse, das er gebaut
Und das mit Bewund'rung Dein Auge erschaut,
Manch Siegeszeichen im Türkischen Saal
Als seiner Thaten sprechendes Mal.

Noch heute wird er mit Stolz genannt,
Als Türkenludwig Jedwedem bekannt,
Und ewig grünt ihm der Lorbeerkranz
Als Freund und Retter des Vaterland's!

Doch blicken wir auf die vergangene Zeit,
Was ist's, das im Herzen uns innig erfreut?
Daß wir haben ein neues, ein mächtiges Reich,
An Kraft dem Löwen, dem Adler gleich,

Das dem ganzen Erdkreis Frieden gebeut
Und des grimmigsten Gegners Zorn nicht scheut,
Das jeglichen Feind zu Boden schlägt
Und stolz die Krone der Ehren trägt.

Und daß wir haben, dem Ahnen gleich,
Einen Fürsten an Vaterlandsliebe reich,
Der seinem Volk von Herzen sich gibt,
Weil er von ganzer Seele es liebt.

So lasset uns preisen den fürstlichen Herrn
Als unseres Glückes köstlichsten Stern
Und jubelnd töne das festliche Wort:
Hoch lebe der Heimath geliebtester Hort!

II.

An Festen reich ist uns're Zeit
Und ringsum Fest an Fest sich reiht;
Land auf und ab in Stadt und Land
Reicht eins dem andern schier die Hand.

Ich lobe sie, wenn guter Geist
In ihnen mächtig sich erweist,
Wenn Freundschaft, Liebe, Bürgersinn
Sind ihres Treibens Hochgewinn.

Wenn Liebe zu dem Vaterland
Durchweht die Brust, durchzuckt die Hand
Dem angestammten Fürstenhaus
Sich treue Huldigung spricht aus;

Wenn Sang und Klang die Freude würzt
Und froher Tanz die Stunde kürzt,
Sich waidet unser Augenlicht
An holder Frauen Angesicht:

Dann lob' auch ich der Feste Heer,
Oasen in dem Wüstenmeer,
Das doch ein Jeder gern durchschifft,
Den dieses Daseins Schicksal trifft.

Doch schöner als manch schönes Fest
Däucht mir des Fürsten Wiegenfest,
Der Tag, der uns den Mann geschenkt,
Der uns're theure Heimath lenkt.

Was Er uns ist, der Becher Klang
Erzählt's das ganze Land entlang
Und Glockenschall und Orgelton,
Sie beten zu dem höchsten Thron:

„Gesegnet sei Er allezeit,
Daß Alles Ihm zum Heil gedeiht
Und alles Leid, es sei Ihm fern,
Es leuchte Ihm des Glückes Stern!"

Was sing' ich zu des Lied's Beschluß?
Nicht weil ich will, nein weil ich muß:
Fürst Friedrich hoch und hoch Sein Haus!
So klingt das Lied am Besten aus.

Und Jedem sei das Herz entbrannt
Und Jeder hebe hoch die Hand,
Trink' auf dies Wort den Becher aus:
Fürst Friedrich hoch und hoch Sein Haus!

Zum 9. September 1891.

I.

Kennst Du den Namen, der da schallet
Durch alle Erdenvölker hin?
Kennst Du das Bild, zu dem man wallet
Von aller Menschheit Anbeginn?
Es ist der Menschheit Paradies,
Das doch so oft schon sie verstieß.

Der Name ist's, deß bloßes Tönen
Begeist'rung schon in's Herz Dir sprüht;
Es ist das Bild der Ewig-Schönen,
Vor dem der Mensch im Staube kniet:
Ein großer Name, hehres Bild,
Nach dem das Sehnen nie sich stillt.

Von Freiheit soll dies Lied mir singen!
Sie gleicht des Stromes wilder Fluth,
Läßt sie sich nicht in Schranken zwingen,
Gleichwie der Damm dem Strome thut.
Das Wasser braust, es schwillt die Fluth,
Verderben breitet seine Wuth.

Doch läßt es sich vom Damme zügeln,
So breitet es nur Segen aus,
Sein Rücken trägt als wie mit Flügeln
So manches Schiffs beladen Haus.
Nur wo sich Ordnung mit ihr paart,
Da ist die Freiheit rechter Art.

Die Freiheit, die sich Ordnung gattet,
Ihr Bild sei unser Ideal;
Dann wirkt auf uns sie unbeschattet
Und ungetrübt, gleichwie der Strahl,
Der von den Himmelshöhen fällt
Und froh beglückt die kalte Welt.

Dies Wort, Er hat's schon oft gesprochen,
Er, der so schön den Thron uns ziert
Und durch den Irrgeist unbeirrt;
Mag er auch an den Thron Ihm pochen,
Verwegen an die Krone tasten:
Noch stehen fest des Schiffes Masten!

Um Ihn laßt uns getreu uns schaaren,
Der stets den rechten Kurs uns hielt,
Auf Seines Volkes Glück nur zielt;
Mit Ihm läßt es getrost sich fahren
Hin durch der Zeiten Meereswogen,
Die, trüg'risch, Manchen schon betrogen!

So stimme ein, wem Lust gegeben
Und Liebe zu dem Fürstenhaus,
Wir binden Ihm den schönsten Strauß:
Gesegnet sei Sein theures Leben,
Es bleibe aller Trübsal ledig
Und Glück und Heil, es sei ihm gnädig!

II.

Herr Berchtold war ein Jäger,
Gewaltig vor dem Herrn;
Er jug den Auerochsen
Und oft den grimmen Bär'n.

Er jagte auch die Feinde
Und schlug sie schwer auf's Haupt,
Daß Mancher, den's getroffen,
Zum letzten Mal geschnaubt.

War er dem bösen Feinde
Ein starker, fester Trutz,
So baute er auch Städte
Dem Bürgerthum zum Schutz;

Ifferten, Burgdorf, Minden
Und Bern im Schweizerland,
Noch späten Zeiten künden
Sie Berchtold's Fürstenhand.

Ifferten, Burgdorf, Minden
Verkünden seinen Ruhm,
Wie er mit klugem Blicke
Gepflegt das Bürgerthum.

Seit siebenhundert Jahren
Blüht nun das wack're Bern
Und dankt, daß es erstanden,
Berchtold, dem edeln Herrn.

Bern hat man es geheißen,
Weil dort der Bär gehaust,
Dem einst aus Berchtold's Händen
Der Speer in Leib gesaust.

Noch prangt, der einst dort herrschte
Im großen Jagdrevier,
Ein Zeuge jener Tage
Als Bernisch Wappenthier.

Herr Berchtold war der Letzte
Von jenem edeln Zweig,
Der Fünfte seines Namens,
Ehr=, güter=, thatenreich.

Weitschauend, wohlerwogen
War, was er rieth und that;
Voraus in rauhen Zeiten
Schritt er der Bildung Pfad.

Ihm winkt die Kaiserkrone;
Sein Sinn stund nicht darnach,
Weil es den Deutschen Stämmen
An Eintracht gar gebrach.

Noch blüht vom selben Stamme,
Der Berchtold uns geschenkt,
Ein wack'rer Zweig, der Badens
Geschicke treulich lenkt.

Herr Friedrich sitzt zu Throne
Schon manches liebe Jahr,
Im Herzen treue Liebe,
Im Haupte Weisheit klar.

Was Berchtold that, der Ahne,
Der späte Enkel auch,
Er übt's aus eignem Triebe
Und treu des Hauses Brauch.

Der selbst der erste Bürger,
An ächter Tugend reich,
Er schützt des Bürgers Rechte
Mit Wort und That zugleich.

Der Ordnung starke Säule,
Der Freiheit edler Hort:
So tritt vor uns Sein Walten,
Sein ernstes Fürstenwort.

Drum reichet Euch die Hände
Und weihet Ihm den Dank,
Der schon von tausend Lippen
Sich heut' gen Himmel schwang!

Und zündet an die Flammen
Im Herzenshochaltar
Und rufet froh begeistert:
Heil Friedrich immerdar!

Und Liebe, die nicht endet,
Sie winde Ihm den Kranz
Um's Haupt, dem theuern Vater
Des theuern Vaterlands!

III.

Einst lag auf Badens Landen
Ein hartes, schweres Joch;
Es schmachtete in Banden,
Was frei geschaffen doch.

Wer hat das Joch zerbrochen,
Wer ist der Edle? Sag'!
Durch wen ist angebrochen
Der Freiheit gold'ner Tag?

Karl Friedrich hat das große,
Das edle Werk gethan;
Zu menschenwürd'gem Loose
Brach seinem Volk' er Bahn.

Noch heute ist sein Szepter
Gesegnet und geehrt
Und in den Herzen lebt Er,
So lange Baden währt.

Die Bahn des großen Ahnen,
Der Enkel schritt sie nach;
Er trug der Freiheit Fahnen
Aus Nacht zum lichten Tag.

Er brach ihr eine Gasse
Und hob Sein Volk empor,
Zu ziehen jene Straße,
Wo Wohlfahrt steht im Flor.

Wer wollte Ihm nicht danken,
Daß Er so Großes that
Und ohne Scheu und Wanken
Schritt Seinen Herrscherpfad?

Will heut' mein Auge schweifen,
Zu Ihm soll's schweifen hin;
Will ich den Becher greifen,
Für Ihn nur greif' ich ihn!

Und alle treuen Herzen,
Sie stimmen mit mir ein:
Heil Ihm! In Lust und Schmerzen
Soll Er gesegnet sein!

Gott möge Ihn begaben
Mit Allem, was Ihn freut,
Den wir geliebet haben
Und lieben allezeit!

Zum 9. September 1892.

I.

Wer rüttelt draußen keck am Thor,
Um Einlaß zu erlangen?
Wer ist's, der kühnlich sich verschwor
Zu solchem Unterfangen?
Es ist der Geist, der sich vermißt,
Daß er der Dinge Meister ist,
Will wenden, kehren, drehen,
Was doch von Gott geschehen.

Ein neues Evangelium
Hat er sich just ersonnen;
In Schatten stellt's den alten Ruhm
Und tritt ihm in die Sonnen
Bei manchem Herzen, das die List
Der Volksverführer nicht ermißt
Und gläubig ihren Worten
Erschließt der Seele Pforten.

Wer will, was millionenfach
Nach Art und Kraft verschieden,
Nun zwängen in ein einzig Fach,
Nach Einer Form nur schmieden?
Wer kann den Urlauf der Natur
Auf Tage unterbrechen nur
Und wer will gar, verwegen,
Gott selbst das Handwerk legen?

Noch lebt der alte, treue Gott,
Trotz aller Feinde Rotten
Und macht zu Schanden und zu Spott,
Die seiner gerne spotten.
Hinweg mit dir, du Spötterschaar,
Noch ist uns heilig der Altar,
Noch gilt der Ruf der Glocken
Uns mehr als Euer Locken.

Noch steht ein Fels im Wogenprall
Der Ordnung fest Gefüge;
So süß auch Euer Wort erschall',
Ihr pflücket keine Siege.
Nur der ist frei, der Ordnung liebt,
Nur glücklich, wer die Pflichten übt,
Getreu und unentweget,
Die Gott ihm auferleget.

Getreulich Solches zu uns sprach
Der Fürst, der uns Gebieter
Und schon an manchem schweren Tag
War uns'res Glückes Hüter.
So schaaren wir uns um den Thron,
Um Zähringens geliebten Sohn;
Kein Schicksal soll uns spalten,
Zu Ihm nur laßt uns halten!

Dank ihm und Heil, daß Er durch's Meer
Der Zeit uns führet weise!
Drum, trinkt Ihr heut' den Becher leer,
So sei's nur Ihm zum Preise;
Heil Ihm! soll heut' die Losung sein
Bei jedem Trunke Rebenwein,
Heil soll für alle Zeiten
Ihm dieser Tag bedeuten!

II.

Am Wetterstein in Durlach.

Wer kennt nicht den Felsen, der ragt am Wege zum Berge?
Schon Jahrhunderte lang trotzt er Wetter und Wind,
Den die reißende Fluth einst trug mit gewaltigen Armen
Von der Höhe des Bergs hin zur Sohle des Thals.
Sah er nicht die Schmach, die einst die Heimath bedeckte,
Als der mörd'rische Brand sie zur Wüste gemacht,
Weil kein Schwert sie schützte vor'm Feind und feindlicher Unbill,
Weil sich kein Degen fand, der sie zu schirmen sich schwang?

Doch er sah auch gesegnete Zeiten gedeihlichen Friedens,
Da Karl Friederich trug ruhmreich den Herrscherstab.
Und er sah auch entsteigen dem Horizonte des Westens
Jene Wolke, die schwer über Europa stund
Und sich entlud mit gewalt'gen, verderbenbringenden Schlägen,
Doch auch klärend die Luft von gehäufetem Dunst.
Ihn, der in großem Stile ein Räuberhauptmann gewesen,
Ihn auch hat er geschaut, der die Wege gebahnt
Deutscher Einheit, die dann der Neffe gänzlich vollendet —
Da sie Böses gewollt, haben sie Gutes gethan.
Alles schaut' er und wie der Krieg mit dem Frieden gewechselt,
Bis zum Staunen der Welt Kaiser und Reich uns erstund,
Der so lang wir hoffend geharrt im tiefsten Gemüthe,
Wie ein Armer sich oft sehnt nach dem goldenen Schatz,
Kaiser und Reich, die uns beschirmen die theuere Heimath
Mit dem wuchtigen Schwert, mit dem ehernen Schild.
Sah er nicht auch den Mann, deß Fest wir heute nun feiern,
Wirken mit Kraft und Lust für der Heimath Gedeih'n
Und um die Einheit zu bauen dem treugeliebten Alldeutschland,
Die am Herzen Ihm lag, wie der Mutter das Kind?
Wie der Fels dort ragt, von keinem Wetter beweget
Noch von Windes Gewalt, der die Lüfte durchjagt,
Also lasset auch uns, von keinem Schicksal erschüttert,
Treue halten dem Herrn, der nur lebet für uns!
Treue um Treue, es sei am heutigen Tage die Losung,
Dank für Dein Wirken all, Heil dem fürstlichen Herrn!

Zum 9. September. 1893.

Einst als des wälschen Kaisers Tritt
Europa zittern machte
Und mancher Thron ob seinem Schritt
In allen Fugen krachte,
Zog auch der Badner Heer in's Feld,
Bald da, bald dort ward's hingestellt,
Des Korsen Reich zu mehren
Und tapfer'm Feind zu wehren.

In's kalte Rußland auch zog's hin
Mit jenem großen Heere,
Das unbesiegbar mächtig schien,
Gleich einem Waffenmeere.
Doch mächtiger als Waffen sind
Des Nordens Frost, des Ostens Wind;
Die warfen es darnieder
Und lähmten Haupt und Glieder.

Das Badnerheer, der Heimath Stolz,
Zum Häuflein war's geworden,
Das immer mehr zusammenschmolz
Vor'm Hauch aus Ost und Norden.
Wer solch Geschick vor Augen sah,
In Staub gebeugt Germania,
Gepeitscht mit Dornenruthen,
Dem mocht' das Herz wohl bluten.

Wie glücklich sind wir heute doch,
Daß wir die Einheit haben
Und nicht, gebeugt von Feindes Joch,
Das eig'ne Grab uns graben.
Den Tapfern, die ihr Blut verspritzt,
Dankt Ihr's, daß Ihr das Reich besitzt;
Was will des Mammons Gleißen
Gen solche Opfer heißen?

Auch Er, dem heut' wir jubeln zu,
Er half das Reich erbauen;
Sein Herz, es gönnt' Ihm keine Ruh',
Bis Er es durfte schauen.
Der Heimat nur, dem Vaterland
Ist Seine Liebe zugewandt;
Drum soll Ihm auch vor Allen
Lob, Preis und Dank erschallen!

Zur Jubelfeier vierzigjähriger Regierung.

(29. April 1892.)

I.

Was soll dieses Festes Prangen,
Das die schöne Heimath schmückt?
Herz und Sinn nimmt mir's gefangen,
Alles hat mich hoch entzückt,
Was ich nur erschaue.

Kennst Du Ihn nicht, den Fürsten, den teuern,
Der uns wie Keiner auf Erden gehört?
Vierzig Jahre wollen wir feiern
Seines Wirkens, das Jeglicher ehrt
Rings in Badischen Gauen.

Wohl muß ich Sein Bildniß kennen;
Tief im Herzen trag' ich's ja.
Doch willst Du mir nicht auch nennen,
Was durch Ihn denn Euch geschah,
Um Euch zu beglücken?

Was Er that! Wie kannst du nur fragen?
Spricht's dies Fest lebendig nicht aus?
Was in guten und bösen Tagen
Bester Vater ist seinem Haus,
Das ist Er uns gewesen!

Vatergleich hat Er gewaltet?
Damit sprichst Du großes Wort;
Doch Du hast vor mir entfaltet
Eines treuen Herzens Hort,
Dem ich gerne glaube.

Magst Du mir's glauben oder es leugnen,
Mächtig bezeugen es Werke und That
Freunden und Feinden, Fremden und Eignen,
Wie Er weise gewaltet hat,
Treu den edelsten Zielen!

Half Er auch das Reich erbauen
Mitten in der Männerschlacht,
Da in seinen eig'nen Gauen
Sich bedrängt sah Frankreichs Macht
Und auf's Haupt geschlagen?

Ja, das that Er und mächtige Quader
Trug Er zum mächtigen Baue herbei;
Daß sich ende der alte Hader
Und die Einheit vollendet sei,
War Sein heißes Verlangen!

Also laß auch mich erheben
Ihn, den Deine Seele preist:
„Glück und Heil und langes Leben
Und ein Volk, das Dank erweist
Seinem großen Wirken!“

Ja, der Dank, der sei nicht vergessen!
Dank und Ehre dem fürstlichen Herrn;
Ferne rauschen Ihm noch die Cypressen,
Freude soll Ihm noch reichlich gebär'n
Reich gesegnetes Leben!

Alte Liebe sei verjünget,
Alte Treue, sie werde uns neu;
Stoßet an und ruft und singet
Und es bleibe ewig dabei:
„Heil sei Friedrich, dem Edeln!“

II.

Vier Ahnen.

Vier Ahnen nenn' ich Euch thatenreich
Deß, der den Thron uns besitzet
Und dessen Krone schier ohnegleich
Von Perlen funkelt und blitzet,
Dem edler als alles Edelgestein
Ein Herz doch schläget in Busens Schrein.

7*

Der Erste, Herr Berchtold V. er hieß,
Stund treu Barbarossa zur Seite;
Er jagte den Bären mit Bogen und Spieß
Und auch die Feinde im Streite.
Als Städtebauer im Schweizerland
Wird noch heut' er mit Dank und Ehren genannt.

Der Zweite, Herr Christoph lobesam,
Des Schwerts war er trefflich geübet;
Doch mehr als er es zu Händen nahm,
Hat er den Frieden geliebet
Und gerne sprach er: „Ehre und Eid,
Sie gelten mir mehr als Land und Leut'!"

Der Dritte, das war der herrliche Held,
Der oft die Türken geschlagen
Und auch die Franken aus manchem Feld
Einst schlug mit kühnlichem Wagen.
Der Türkenlouis, der tapfere Held,
Noch heute wird er zu den Besten gezählt.

Der Vierte die Sklavenketten zerbrach
Und machte dem Joche ein Ende,
Das schwer auf Vielen des Volkes lag,
Karl Friedrich, der große Regente.
Der Unterthanen glückliches Los,
Es ruhte bei ihm wie im Mutterschoß.

Das ist der vier Ahnen treuliches Bild,
Mit wenigen Strichen gezeichnet,
Der Rahmen zum Bilde, das heut' sich erfüllt,
Vor unseren Augen ereignet.
Ist den trefflichen Ahnen der Enkel nicht gleich,
An Tugenden, Thaten und Ehren reich?

So lasset uns preisen den glücklichen Stern,
Der diesen Herrn uns gegeben;
Nichts Besseres konnte er uns bescheer'n
Als dieses so teuere Leben!
Ein Freund im Glücke, ein Hort in der Not,
So danken für Ihn wir dem ewigen Gott!

So greifet zum Becher, der lange schon harrt
Des Trunkes von heimischer Rebe,
Und rufet, das ist gut Badische Art:
Fürst Friedrich der Edle, er lebe!
Die besten Wünsche seien geweiht
Ihm heute, morgen und allezeit!

III.

Ein Fürstenwort.

Einst saß mit des Landes Boten
Herr Friedrich beim festlichen Mahl;
Er hatte sie zu sich entboten
In der Ahnen traulichen Saal.
Und die Ahnen, sie schauen gar freundlich herab
Auf das Bild der Eintracht, das hier sich begab.

Und er zeiget den Boten des Landes
Der Ahnen gewaltige Zahl,
Die Einen im Prunk des Gewandes,
Die Andern im glänzenden Stahl.
Und in Worten malt er Gestalt um Gestalt
Schier besser, als sie der Pinsel gemalt.

Und bewundernd, staunend, gerühret
Sie schauen die Bilder sich an,
Den, der einst Heere geführet,
Und Den, der des Friedens Mann.
Und endlich treten sie vor das Bild
Fürst Friedrich's, das blicket gar ernst und mild.

Da spricht mit den Freundesmienen
Herr Friedrich die Worte aus:
„Dem Volke will ich dienen,
Ich und mein ganzes Haus!"
Es höret die Worte wohl Ahne um Ahn'
Und sie schauen vergnüget und stolz sich an.

Zwar sind es freilich nur Worte
Und Thaten regieren die Welt;
Doch hier, an solch einem Orte,
Sind Thaten sie gleichgestellt.
Und die Ahnen, sie schauen den Enkel an,
Als wollten sie sagen: Welch herrlicher Mann!

Und ist es nicht Wahrheit geworden,
Was einst der Edle dort sprach?
Seh'n wir's nicht an allen Orten,
Tritt's nicht unleugbar zu Tag?
Die Wissenschaft grünet, die Künste, sie blüh'n,
Die Arbeit erntet die Frucht ihrer Müh'n.

Die goldnen Worte, sie weben
In uns're Geschichte sich ein
Und diesem Feste sie geben
Den glänzendsten Ruhmesschein.
Wer also gewirkt vierzig Jahre lang,
Der erwarb sich unvergänglichen Dank!

Uns, die das Schicksal vereinet,
Trennt keine ird'sche Gewalt;
Ob Glück, ob Unglück erscheinet,
Uns trennt kein zerklüftender Spalt.
Er unser, wir Sein, das bleibe uns stets
Als Söhnen der Heimat das höchste Gesetz!

Was sollen wir also Ihm weihen,
Der uns Sein Leben geweiht?
Die alte Liebe erneuen
Und Treue für alle Zeit!
Sie pflücken und binden den schönsten Strauß:
Fürst Friedrich hoch und Sein ganzes Haus!

IV.

Noch ein Fürstenwort.

Um die schöne Perle des Elsaßland's
Warb einst im grimmigen Waffentanz
Ein Freier gar tapfer und muthig;
Sein glühender Atem versenget sie fast,
Sein eiserner Arm, er hält sie umfaßt,
Sie tanzet die Füße sich blutig.

Die Wunderschöne will reißen sich los,
Doch, ach, des Freiers Gewalt ist gar groß,
Er läßt sie nicht aus den Armen
Und ob ihr schier der Atem vergeht,
So muß sie tanzen von früh bis spät,
Muß tanzen ohne Erbarmen.

Das war vor Straßburg das tapfere Heer,
Das lag zu Felde, zu Deutschlands Wehr
Und alte Schande zu merzen;
Es sauset die Kugel, die Blitze, sie sprüh'n,
In Flammen die Erde verschlungen schien,
In tausend Aengsten und Schmerzen

Die Wunderschöne, die Spröde lag
In finsterer Nacht, am heiteren Tag,
Wann wird ihr Schicksal sich wenden?
Da erbarmet sich ihrer das edelste Herz,
Das mit ihr fühlt den Kummer und Schmerz,
Und sucht ihr Hilfe zu spenden.

„Nur Einen wahren Ruhm es gibt
Vor Gott, den, daß man die Brüder liebt;
Du hast nun der Ehre genüget!
So lege denn nieder das tapfere Schwert,
Es mehrt nur die Noth, wenn es weiter sich wehrt;
Mit Ehren bist du besieget!"

So sprach zu Dem, der der Stadt befahl,
Zu Uhrich, dem tapferen General,
Der Badener Fürst und Gebieter;
Doch Jener blieb hart und unerweicht
Und wieder Kugel um Kugel steigt
Und fällt vernichtend darnieder.

Doch endlich, wir sahen's, da ward er erhört,
Der Freier von der, die er innig verehrt,
Von der Spröden und Wunderschönen
Und siegreich ziehet er ein in die Stadt,
Die er mit Ehren errungen hat
Nach langem Harren und Sehnen.

An jenes Wort gedenken wir heut,
Da mit Ihm die ganze Heimath sich freut
Gesegneter vierzig Jahre;
Was dort gesprochen des Fürsten Mund,
Ward oft in Seinem Wirken uns kund,
Werth, daß es der Enkel erfahre.

Viel Worte erschallen, ich höre nur Eins
Beim Klange der Lieder, beim Perlen des Weins:
Herr Friedrich sei uns gesegnet!
Viel Glück und Segen und Freude und Heil,
Das sei's, was Ihm noch werde zu Theil,
Auf Erden Ihm noch begegnet!

V.

Dank und Ehre sei Dir, der vierzig Jahre regieret
Schöne Lande am Rhein, See- und Neckargestad
Und wo die Tauber sich eilt, sich dem stattlichen Main zu verbinden
Und wo des Berges Wall kühn die Wutach durchbricht,
Wo der Tannen Geflüster sich mischt dem Gemurmel der Bäche
Und der stürzende Fluß rauschend die Felsen bezwingt.
Großes hast Du gethan, es künden's die leuchtenden Sterne,
Blicken sie freundlich herab, da wo die Flagge Dir weht,

Und es kündet's die Welle des See's, der oft Dich beherbergt,
Wenn der Mutter Natur Du in die Arme Dich wirfst,
Daß die Falten der Stirn mit weichen Händen sie glättet,
Müde Seele erfrischt ihr erquickender Hauch
Und mit muthigem Pochen das Herz sich hebet und weitet,
Und der gewaltige Strom, der die Heimath umfaßt,
Wie ein silbernes Band umsäumt die Pracht des Gewandes,
Das der lieblichen Braut fließt um den herrlichen Leib,
Und die Quelle, die heiß der Erde Schooß Dir gebieret,
Daß Deinem Vorbilde nach segenspendend sie quillt,
Und es kündet's die Eiche mit mächtigem Wiegen und Rauschen
Und die Tanne, die kühn strebt die Berge hinan.
Großes hast Du gethan, es bezeuget's die Seele der Heimath
Und sie danket es Dir, da sie Dich liebend umfängt.
Was die Liebe gethan, die Liebe kann's nicht vergessen
Und es erbt sich der Dank fort von Geschlecht zu Geschlecht.
Gerne möchten wir Dir vergelten, was Du gewirket,
Seit die Zügel Du führst, seit den Szepter Du trägst,
Seit am Steuer Du stehst, das Schiff durch die Brandung zu führen,
Durch die wogende Fluth dieser stürmischen Zeit,
Durch die trüg'rischen Riffe, da Sandbank lauert und Klippe,
Um zu erfassen des Schiffs majestätischen Bau,

Durch des Orkanes Wuth, der zeigt die fletschenden
Zähne,
Der mit Geheul und Gebrüll tobt um das ächzende
Schiff,
Doch hinwiederum auch durch sanfte Wogen des
Friedens,
Stets gerichtet den Kurs hin zum Hafen des Glücks,
Dank der sicheren Hand, dem unbeirreten Blicke,
Der den Meister uns zeigt, Führer, Herrscher und
Haupt.
Gerne möchten wir Dir's vergelten, doch können
wir's nimmer;
Denn zu gering ist die Kraft, die in den Schwachen
wohnt.
Treue Erfüllung der Pflicht, der Mensch kann's dem
Menschen nicht lohnen;
Der nur kann es, der thront dort in himmlischen
Höh'n.
Also sei uns belohnt auf's Reichste mit Gütern und
Gaben
Aus der göttlichen Hand, die so gerne uns gibt,
Ja es möge Dich segnen der Herr mit der Fülle
des Segens,
Er, der sein Urquell ist und sein sprudelnder Brunn!
Und Er gebe Dir Kraft, auch ferner am Steuer zu
stehen,
Kraftvoll, beharrlich, gerecht, weise, liebreich und treu,
Daß auch ferner Dir wohnt in den Au'n der ge-
liebtesten Erde,
Was Du immer erstrebt: Glück, Gedeihen und Heil
Und aus jeglichem Aug' der Wunsch entgegen Dir
leuchte:
Sei gesegnet, Du bist ewig gesegnet von uns!

So wie's heute geschieht, Dich, Theu'rer, dankbar
zu ehren.
Und Er segne Dein Haus, daß auf's Neue es blüht
Und zum mächtig schattenden Baum Dein Stamm
uns erwachse,
Der so lang schon uns grünt, wie ein schützendes Dach.
Dank und Ehre und Ruhm für vierzig Jahre des
Wirkens,
Das Dich gewaltiger preist, als das kärgliche Wort,
Und mit goldenen Lettern Dich schreibt in die Bücher
des Lebens;
Heimath und Vaterland flechten den Kranz Dir
um's Haupt!
Vater des Vaterlands, Glück sei Dir und Segen
ohn' Ende,
Heil Dir, theuerer Fürst, heute und immerdar!

Zum 3. Dezember 1885.

Es steigt empor des Tages Licht
Mit seinen gold'nen Strahlen;
Bald lacht der Sonne Angesicht
Wohl über Berg und Thalen.
Sei mir gegrüßt im Sonnenglanz,
Du Freudentag des Heimathland's!
Es soll mit frohem Bangen
Mein Lied Dich nun empfangen.

Ein Klausner ging im stillen Wald
Wohl mit bedächt'gen Schritten.
Ihn hat des frommen Geist's Gewalt
Nicht in der Welt gelitten;
So zog er in die Klause ein.
Ob er sich übt mit vieler Pein,
Es will ihm nicht gelingen,
Sich Frieden zu erringen.

So schreitet er den Forst entlang,
Versenkt in tiefes Sinnen.
Da wird ihm froh und wird ihm bang,
Er sieht in weißem Linnen
Ein Mägdlein schweben hold und fein,
Umspielt vom hellen Sonnenschein,
Sieht es sich fleißig bücken,
Um Blumen viel zu pflücken.

Er wagt es endlich, ihr zu nah'n,
Er wagt's mit leisem Tritte
Und redet sie beklommen an:
Vergebet mir die Bitte:
Wer seid Ihr, welche Straße führt
Euch her, da mir das Reich gebührt,
Zu wessen Lust und Ruhme
Raubt Ihr mir Blum' für Blume?

Da schaut ihn an das Magedin
Mit hoheitsvollem Blicke:
Der besten Herrin Magd ich bin;
Schier segn' ich die Geschicke,
So sprach sie, die mir nahmen fort
Der Eltern und der Heimath Hort.
Luise heißt die Fraue,
Die Fürstin dieser Gaue.

Der Vater aus dem Kriege kam,
Bedeckt mit vielen Wunden.
Sie schuf ihm Pflege wundersam,
Doch sollt er nicht gesunden;
Er starb im Dienst des Vaterlands,
Erwerbend sich den Ruhmeskranz.
Die Mutter auf die Bahre
Folgt' ihm nach einem Jahre.

So stand allein ich armes Kind
Und nicht's war mir geblieben;
Da nahm die Fürstin fromm und lind
Mich auf mit treuem Lieben.
Sie sorgte für mich muttergleich
Und machte mich an Glück so reich,
Daß es mein Herz kaum fasset
Und aller Dank verblasset.

Und nun zu ihrem Wiegenfest
Will diesen Kranz ich winden
Und was darein sich winden läßt,
Mit treuem Herzen binden:
Gedanken voller Dankbarkeit
Für heute und für alle Zeit
Und daß ihr Gottes Segen
Begegne allerwegen.

Und dies Gelübde will ich thun
Der Fürstin hold zu Ehren:
Mein Herz und Sinn soll nimmer ruh'n,
An Tugend sich zu mehren;
Von ihrem hohen Geist umschwebt,
Von ihrem Edelsinn belebt,
Nach ihrem Bild verrichten
Will ich des Lebens Pflichten.

So sprechend schwand sie seinem Blick
Und ließ ihn seinem Sinnen.
Der Klausner pries sein gut Geschick,
Das ihm ein neu Beginnen,
Das rechte Ziel des Lebens gab.
Schon greift er nach dem Wanderstab,
Die Einsamkeit zu fliehen,
Zurück zur Welt zu ziehen.

Leb' wohl, du stilles Waldrevier,
Genosse meiner Leiden!
Ein And'rer zieh' ich fort von hier,
Das Glück mir zu erstreiten.
O Fürstin auf dem hohen Thron,
Ihr tragt den schönsten Lohn davon;
Ich muß mit vielem Leiden
Euch solches Glück beneiden.

Noch blühet mir des Lebens Kraft,
Noch blinken mir die Waffen;
Nur was der Menschheit Nutzen schafft,
Das will ich künftig schaffen.
Und Eines schwör ich mir nun, Eins:
Trink ich den ersten Becher Weins,
Ich will ihn Euch zu Ehren,
O edle Fürstin, leeren.

Dies ist mein Lied, ich sing es ihr,
Des Landes schönster Blume,
Des Thrones Schmuck, der Frauen Zier,
Des Volkes Glück und Ruhme.
Und stirbt mein Lied, so sterb' es ihr,
Noch sterbend trag' es ihr Panier,
Luisens Ruhm und Ehren
In Treuen zu vermehren.

Zum 3. Dezember 1889.

Liebe hast Du gesät, so darfst Du Dich billig nicht wundern,
Wenn Dich Liebe verfolgt und Dich auch sucht zu erfreuen
Und die schier sie drückende Schuld des Dankes zu mindern,
Die da häufete auf im langen Laufe der Jahre
Deine nie ermüdende Hand, vom Herzen geleitet,
Nie ermüdend und nie sich genügend, ja immer noch weiter
Strebend, Gutes zu thun und für die Gottheit zu wirken,
Die den Guten belohnt, indem sie ihm Gutes zu thun gibt.
Also komme auch ich, am Feste da wieder sich jähret
Jener glückliche Tag, der einst durch Deine Erscheinung
Auf dem irdischen Plan erfreute die theueren Aeltern,
Jenen herrlichen Mann, der erst vor Kurzem geschieden
Und die edele Frau, die noch zu Mitten uns waltet.
Möge Dir Gutes gescheh'n und möge im Fluge der Zeiten
Mancher Tag entschädigen Dich durch reichliche Freuden
Für die Unbill, die Dir vom Schicksal ist widerfahren.
Aus der schmerzlichen Wunde, die Deinem Herzen geschlagen,
Blühe die Fülle des Segens für Dich und all' Dein Geschlechte.

Möge die Liebe des Volks die Deine Dir reichlich vergelten,
Gleich dem Felsen, der trotzt dem Sturm und Fluthen des Wassers,
Deine Treue mit Kraft den Wechsel der Zeit überdauern
Und Dir Freude bereiten, zumal in Tagen der Trübsal.
Denket also Dein Volk, so lebet auch mir der Gedanke,
Daß nur solche Gesinnung, welche in Prüfung sich stärket
Und erprobet gleichwie im Sturmwind die mächtige Eiche,
Unser irdisches Glück erschaffen mag und erhalten;
Denn auch ich bin der Deinen und Deines Volkes ein Antheil,
Doch nicht bin ich es mehr, als großen Stromes ein Tropfen.
Also empfange in Huld die allerinnigsten Wünsche,
Wie Dein festlicher Tag sie meinem Herzen gebietet!
Ob es will oder nicht, es kann nicht anders denn also!

Zum 3. Dezember 1890.

Blauer Himmel und Sonnenschein
Sei im Neuen Jahre stets Dein;
Deines Volkes freudiges Danken,
Liebe ohne Schranken und Wanken,
Kröne des Tages festlichen Glanz,
Der Dich einst, o Theure, gebar,
Freude und Wonne des heimischen Land's
Und es flamme zum höchsten Altar

Frommen Gebetes Inbrunst hinan,
Daß Dir gedeihe die fernere Bahn!
Jegliches Herz, es wünsche Dir Gutes,
Stärke im Leid und Wachsen des Muthes,
Und der Stern, er erbleiche Dir nicht,
Der uns Irdischen leuchtet, die Pflicht,
Der Dir erglänzte in dunkelster Nacht
(Da Dich bedrängte der Trübsal Macht
Und schier versagen wollte die Kraft),
Daß Du siegreich Dich aufgerafft.
Wehmuth wohl auch begrüßet den Tag,
Weil zum ersten Mal ihm gebricht
Der geliebtesten Augen Licht,
Das dem bösen Fremdling erlag.
Doch ist auch ihr Bild uns entrückt,
Weilet sie nicht mehr im irdischen Feld,
Wohnend in der himmlischen Welt,
Schauet sie doch, gar höchlich beglückt
Auf Dein Fest, das oft sie entzückt,
Ueber das Grab hinaus treulich es meinend,
Ihre Wünsche den unsern vereinend,
Liebe, die selbst im Tod nicht erlischt,
Heiße Gebete den uns'rigen mischt.
Glück, es möge Dir huldvoll verweilen,
Reichlich seine Gaben ertheilen,
Segen, er komme vom himmlischen Land,
Dir zu reichen die Freundeshand!
Ueber des neuen Jahres Pforte
Seien geschrieben die herzlichen Worte:
Komm, Gesegnete, tritt nur herein,
Täglich sollst Du gesegnet sein!

Zum 3. Dezember 1891.

Pforzheims Helden, sie gaben uns einst unsterbliches Beispiel,
Opfernd Leben und Leib für ihres Fürsten Hort.
Also diene auch Dir, o Fürstin, die Liebe der Deinen,
Treu in Freude und Leid, Dir zu Lust, Trost und Schutz.
Wanket auch Mauer und Fels und unter den Tritten die Erde,
Bleibt nur die Liebe uns treu, fühlt sich geborgen das Herz.
Also pflücke die Rosen des Glücks und meide die Dornen,
Die zerfleischen das Herz und zerreißen die Brust.
Solches gebe der Herr, der ewig lenkt die Geschicke,
Und sein Segen, er sei Deines Glückes Geleit.
Solches wünschet das Herz, das treu im Busen mir schläget
Für das edle Geschlecht, dem Du wurdest vertraut,
Für der Heimath Ergeh'n, Gedeihen und glückliche Wohlfahrt;
Schlägt's diesen Beiden nicht mehr, that es den letzten Schlag!

Zum 9. Juli 1889.

(Geburtsfest Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs.)

Nicht ein Tag dem andern gleichet
Auf des Pilgers Erdenpfad;
Dieser eilet, jener schleichet.
Doch es rollt der Zeiten Rad

Unaufhaltsam immer weiter
Und es reiht sich Jahr an Jahr;
Selbst des schnellsten Rosses Reiter
Bleibt zurücke ganz und gar.

So ist wiederum gekommen
Deines Jahres Wende heut'
Und wir heißen sie willkommen,
Alles Volk von Herzen freut

Sich des Tages, der da schenkte
Uns das Sternbild Deines Seins
Und der Heimath Seele tränkte
Aus dem Kelch des Freudenweins.

Jahre sind und Tag' entschwunden,
Fließend in der Zeiten Meer;
Doch, ob trüb', ob helle Stunden,
Freudenvoll und unglücksschwer:

Stand gehalten hat die alte
Lieb' und Treue immerfort;
Wie die Zukunft sich gestalte,
Diese sind ihr bester Hort.

Krone aller Lebensgüter:
Lieb' und Treue inniglich,
Glockenklang und Schall der Lieder
Sollen heut' erfreuen Dich.

Was der Gottheit reichster Segen,
Was des Glückes Huld vermag,
Möge auf Dein Haupt sich legen,
Spende Dir ein jeder Tag.

Fröhlich komme stets gezogen
Deines theuern Lebens Schiff
Durch des neuen Jahres Wogen,
Klippen, Fels vorbei und Riff,

Daß es segle in den Hafen,
Lande in der schönsten Stadt,
Wo die bösen Winde schlafen,
Deine Brust sich athmet satt

An dem hellen Sonnenscheine,
Wo der schönsten Blumen Duft
Dir das große Wort, das Eine:
„Sei beglücket, Theurer!" ruft.

Und wir wollen dann in Liedern,
Lobgesang und Hochgebet
Gottes Gnade froh erwidern,
Danken früh und danken spät.

Zum 5. November 1893.

(Geburtsfest Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgroßherzogin.)

Sei mir gegrüßt, o festlicher Tag, der die Theure geboren,
Welche die Unsere ward, einst zu schmücken den Thron,
Die, wie die köstliche Rose den Garten, uns zieret die Heimath,
Die wie ein Kronjuwel ihre Blicke entzückt!
Möge der Gottheit Huld den schönsten Weg ihr bereiten
Und die Pforte des Glücks neu erschließen sich ihr;
Möge des Schicksals Gunst die Pfade des Lebens ihr schirmen,
Daß nicht verwunde ihr Herz schmerzlich treffender Pfeil,
Den der tückische Schütze, das Unglück, bereit ist, zu senden
Aus dem Köcher, der nie einen letzten enthält!
Sei gesegnet, o Tag, der uns die Theure geschenket,
Und so oft du erscheinst, sei mit Freuden begrüßt!

Zum Einzug des Erbgroßherzoglichen Paares

am 26. September 1885 in Karlsruhe.

Im Festschmuck prangt das schöne Heimathland,
Die Neuvermählten würdig zu empfangen;
Vom Bodensee bis an des Maines Strand
Erfüllt die Herzen freudiges Verlangen.
Und herrlich in der Linien Maß gezogen,
Der Schönheit voll schwebt des Triumphes Bogen.

Wir fühlen Eins uns mit des Fürsten Haus,
Ob's gilt zu kämpfen gegen Sturmes Tosen
Und wilder Wasser schäumendes Gebraus,
Ob's gilt, zu pflücken auch des Glückes Rosen.
Aus Einem Stamme sind wir einst entsprossen,
Aus Einem Quell ist unser Blut geflossen.

Ob Vornehm, ob Gering, ob Reich, ob Arm,
Wir halten fest an jenem Freundschaftsbande,
Das um uns schlang des Schicksals starker Arm,
Seit es dies edle Fürstenhaus uns sandte.
Die Freundschaft gründet jene starken Mauern,
Die allen Wechsel siegreich überdauern.

Auch heute, wo der höchsten Freude Ton
Die Herzen aller Bad'ner macht erbeben,
Auch heute schaaren wir uns um den Thron,
Deß hoher Herr uns weiht sein ganzes Leben.
Wir sind mit Ihm bereit, mit Festesprangen
Die Neuvermählten würdig zu empfangen.

Schon naht das neuvermählte Paar heran;
Schier endlos wälzt sich fort des Jubels Brandung,
Kaum bricht der Zug sich durch die Menge Bahn,
Die ihn umdrängt in festlicher Gewandung.
Jetzt tritt das hohe Paar zur Ehrenpforte
Und feierlich erschallen diese Worte:

„Sei uns gegrüßt, o theurer Fürstensohn!
Du hast der Liebe Lohn Dir stolz errungen,
Du trägst den allerschönsten Preis davon,
Wie schöner ihn kein Sänger je besungen.
Wer solch' Juwel und Kleinod nennt sein eigen,
Macht aller Edelsteine Glanz erbleichen.

Sei uns gegrüßt, o Fürstin hold und gut!
Ob Du verlassen, folgend süßem Zwange,
Der Heimath unvergeßlich köstlich Gut,
O laß im Herzen Dir nicht werden bange:
Der Heimath Schönheit und der Heimat Lieder,
Du findest sie in Badens Gauen wieder.

Dein Volk und Deine Heimath sind wir jetzt!
So laß uns treue Liebe Dir geloben,
Und wird die Heimath auch nicht ganz ersetzt,
So ist des Heimweh's Schmerz doch bald gehoben.
Dein Herz empfindet sel'ge Harmonieen,
Wenn Lieb' und Treue ihm entgegenziehen.

So ziehet ein zu diesem Volk' und Land',
In seine Herzen seid Ihr längst gezogen;
Zu Euch Erlauchten sind sie heiß entbrannt
In Liebe, die noch niemals hat getrogen.
Wo solcher Geist im Volke ist zu schauen,
Da mag der Fürst sich kühnlich Hütten bauen.

Nun zieh' in diese Stadt, erlauchtes Paar,
Und Freude fülle köstlich Deine Tage
Und sind entschwunden einst wohl hundert Jahr,
So soll von Deinem Glück noch geh'n die Sage.
Es mögen uns're Enkel einst noch segnen
Die Stunden, welchen heute wir begegnen!"

So segne Gott den neugeschloss'nen Bund
Und sage gnädig dazu Ja und Amen
Und alles Volk aus seines Herzens Grund,
Es lob' und preise seinen heil'gen Namen
Und spreche aus dem innersten Gemüthe:
Wir danken Dir für alle Deine Güte.

Zum Hintritt des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden.

Nun ist das Schmerzliche geschehen,
Daß jäh der Theure von uns schied;
So herben Leides tiefe Wehen
Beschreibet nimmer Wort noch Lied.

Der Aeltern Stolz, der Zukunft Hoffen,
Die Ehren ihm und Ruhm gewinkt,
Sank er, gleichwie vom Blitz getroffen
Die junge Eiche niedersinkt.

Dem großen Ahnen nachzustreben,
Der einst die Türken niederschlug,
Nach solchem deutschen Heldenleben
Ging mächtig seines Geistes Flug.

Doch was des Menschen Herz mag füllen
Und wie es ihm die Seele schwellt,
Gar oft vor Gottes höherm Willen
Der ganze Bau in Staub zerfällt!

Was vorhin stund in stolzem Prangen,
Voll Drangs nach Thaten ungewohnt,
Das lieget nun von dem gefangen,
Der keines Stands noch Alters schont.

Voll Trauer steh'n wir vor dem Schweren,
Das jäh und düster brach herein;
Was auch die Zeit noch mag gebären,
So Schweres kann's schier nimmer sein.

Wir Alle stehen tief erschüttert
Vor diesem namenlosen Weh
Und Jeder ist von ihm durchzittert,
Als ob es selber ihm geschäh'.

O Bitterkeit der Bitterkeiten,
Die sich in's Aelternherz ergießt!
Wer mag den Heiltrank nun bereiten,
Der ihm die Bitterkeit versüßt?

Wer mag des Höchsten Rath verstehen,
Wenn er solch' Leid uns auferlegt?
Weß Auge kann die Ziele sehen,
Die er für uns im Herzen trägt?

Was sind wir, daß wir dürften fragen:
Warum ist Solches uns gescheh'n?!
Der Heiland, der das Kreuz getragen,
Auch uns heißt diesen Weg er geh'n.

So laß' aus Deinen heil'gen Reichen,
O Himmelsgnade, Dich herab,
Des Trostes Labsal Ihm zu reichen,
Zu stärken Ihm den Wanderstab,

Dem Fürstenpaar, dem hohen theuern,
Dem wir im schwersten Herzeleid
Des Herzens Schwur so gern erneuern:
Getreu zu sein Ihm allezeit,

Zu Ihm zu steh'n in Freud' und Leiden,
Als wären es die eig'nen just.
Gott möge wieder Ihm bescheiden,
Was freudig hebt des Menschen Brust

Er möge seine Hände legen
In Ihrer Wunden brennend Mal,
Die Schmerzen lindern, die sich regen
Mit ihrer nimmermüden Qual.

Durch Nacht zum Tag! Durch Kreuz zur Krone!
In Hütten gilt es, im Palast,
Wie auf dem hohen Fürstenthrone,
Wenn Trübsal uns an's Herze faßt.

War Gestern uns erfüllt von Sorgen,
Ist Heute trübe unserm Blick,
So hoffen wir ein frohes Morgen,
Das uns beschenkt mit neuem Glück.

Das walte Gott! Und er erzeige
Sich gnädig unserm Fürstenhaus
Und wandle bald das thränenreiche
Um in ein freudenreiches Haus!

Zum Hinscheiden König Ludwigs II. von Bayern.

Trauerglocken hör' ich schallen
Fernher aus dem Bayerland;
Trauerfahnen seh' ich wallen
An der Isar schönem Strand.

Der auf hohem Thron geboren,
Sank in jähen Todes Nacht;
Den der Purpur sich erkoren,
Er erlag des Schicksals Macht.

Finst're Mächte, sie umspannen
Deinen edlen, hohen Sinn
Und ihr böses Werk zu bannen
Reichte aller Glanz nicht hin.

Alle Schönheit, alle Zierde,
Die Natur und Kunst Dir bot,
Stillten nimmer die Begierde,
Die Dein krankes Herz durchloht.

Deines Volkes Lieb' und Treue
Fand zu Dir den Weg nicht mehr
Und Dein Königsherz, das scheue,
Sah Gefahren rings umher.

Mitten in der Herrschaft Fülle
Darbt Dein königlicher Geist
Und ihn drückt des Purpurs Hülle,
Die sonst alles Glück verheißt.

Und Dich locken die Sirenen
In des tiefen Wassers Grund;
Stillung fand Dein dürstend Sehnen,
Krankes Herz, es ward gesund.

In der Blüthe Deiner Jahre,
Deines Volkes Stolz und Ruhm,
Sankst Du hin, der düstern Bahre
Vielbeklagtes Eigenthum.

Wallet denn, Ihr Trauerfahnen,
Tönt's, Ihr Glocken, allermeist:
Heimgegangen zu den Ahnen
Ist des Königs edler Geist!

Lieder klingen trauertönig
Um des Königs Todtenschrein;
Laß auch mich, o todter König,
Einen Trauerkranz Dir weih'n!

Dem Andenken des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und -Gotha.

Siehe, auch er sank dahin, der in vorderster Reihe gestanden,
Als es das herrlichste Gut einst zu erkämpfen galt,
Dort in der stürmischen Zeit, da die Sonne der Einheit und Freiheit
Gänzlich verdunkelt schien, düster der Horizont.
Klein nur war seine Macht, doch stark sein redlicher Wille
Und sein begeisterter Sinn für des Vaterlands Wohl.
Großes hat er gethan, daß er des Volkes sich annahm,
Das nur begehrte des Rechts, das mit ihm sich gebar,
Großes auch, da er in's heilige Feuer der Vaterlandsliebe
Mächtige Scheiter warf, Fürst und Deutscher zugleich

Darum wird auch seiner gedacht als eines der Besten;
Sagt's nicht der murmelnde Quell, dem er so gerne gelauscht,
Sagt's nicht der flüsternde Hain, dem er so gern sich vertraute,
Sich zu erfrischen das Herz in der sorgenden Brust?
Trauernd flechten wir ihm den Kranz des Dankes, der Ehren
Für das Edle, das er edlen Herzens gethan!
Und Frau Musika auch, der er so trefflich gedienet,
Windet, Thränen im Aug', ihm gar köstlichen Kranz!

Dem Gedächtniß Alexander's von Battenberg,

entschlafen am 17. November 1893, dem Tage von Slivnitza.

Ruhmreicher Held, so früh wirst Du in die Erde gebettet,
Die Dein tapferes Schwert einst vertheidigt so gut,
In den Tagen, da Du zu Sieg und Ehren geführet
Jenen wackeren Stamm, der in der Schule des Leid's
Früh' geprüft ward, gestählt und herrlich gereift für die Freiheit,
Die den Starken erhebt, da sie den Schwachen verdirbt.
Großes durfte man noch von Deinem Degen erwarten,
Da er sich unter des Aars mächtigen Fittig gestellt,

Der mit gewaltigem Flug hinschwebt ob dem Lande
der Donau;
Doch ein herbes Geschick raffte jäh Dich hinweg.
Aber der Lorbeer, den Du Dir um die Stirne ge-
flochten,
Da Du tapfer gekämpft, da Du tapfer entsagt
Dort dem Throne des Landes und hier dem Throne
des Herzens,
Grünet auf's Neue Dir jetzt und wird verwelken
Dir nicht!

Zum 70. Geburtstag Bismarcks.

I.

Siebenzig Jahre voll Mühe und Arbeit in Liebe
und Treue
Schauen auf Dich herab, reich gesegnet von Gott.
Dank und Liebe des Volks, sie winden den Kranz
Dir der Ehren,
Allwärts schallet der Ruf: Heil dem Kanzler des
Reichs!
Preis und Ruhm dem herrlichen Manne, der Deutsch-
land geeinigt,
Lang erhalte ihm Gott Leben, Gesundheit und Glück!

II.

Dies ist der Mann, den Gott gesandt;
Ihn preise hoch das Vaterland,
Ihn preise, wer in aller Welt
Germania in Ehren hält!

In großem Leib ein großer Geist,
Zur That geschaffen allermeist,
Doch auch der Rede Meisterschaft
Beweisend in gedrungner Kraft.

Ein Mann von ächtem Schrot und Korn,
Sein Herz der größten Thaten Born,
Sein Haupt der größten Pläne Quell,
Sein Schwert die Wahrheit blank und hell.

Schnell wie der Blitz, voll Kraft und Wucht
Schlägt er die Feinde in die Flucht;
Im Streite scharf, im Siege mild,
So strahlt uns hell sein mächtig Bild.

Ein Fels im Meer! Ob Wogenprall
Ihn wild umtost mit lautem Schall,
Ob ihn umtobt des Sturmes Weh'n:
Der Fels bleibt unerschüttert stehn.

Ein Falke, der vom hohen Horst
Durchspäht die Kluft, den Berg und Forst,
Ob nicht Gefahr den Seinen droht
Mit hartem Kampf und jähem Tod.

Ein Vater, der mit treuem Sinn
Vermehrt des Hauses Hochgewinn;
Nicht Krankheit, Kummer, Haß und Neid
Erlahmen seine Thätigkeit.

So tritt vor uns der theure Mann,
Der für uns kämpfte, litt und sann;
Sagt, ist er nicht der Liebe werth,
Des Dankes, den er nie begehrt?

Der folgend seines Königs Ruf
Die Einheit Deutschlands herrlich schuf,
Die alten Grenzen neugewann,
Sagt, ist das nicht ein großer Mann?

Der rastlos sinnt und rastlos strebt,
Wie er die Wohlfahrt Aller hebt,
Mit weisem Rath und starker Hand
Die Geister der Empörung bannt;

Der Deutscher Arbeit, Deutschem Fleiß
Den rechten Schutz zu leihen weiß
Und ihnen in der weiten Welt
Eröffnet neues Arbeitsfeld;

Der fernhin in des Südens Pracht
Erstreckt des Deutschen Reiches Macht:
Sagt, ist das nicht ein großer Mann,
Der solche Werke schaffen kann?

Der Österreich uns stammverwandt
Verbündete dem Deutschen Land,
Der selbst des Erbfeinds Groll beschwor,
Ihn führte in der Freunde Chor;

Der trägt des Friedens stolz Panier
Zum Wohl der Welt, zu Deutschlands Zier,
Der Deutschland in den Sattel hob,
Zu reiten, daß es Funken stob:

Sagt, ist das nicht ein großer Mann,
Der solche Thaten uns ersann
Und ist es nicht ein ganzer Held,
Der seinem Plan die That gesellt?

Fürwahr! Das ist ein großer Mann,
Der solches Alles schaffen kann
Und um so größer ist er uns,
Als er nie rühmt sich seines Thuns.

Schon drücket ihn der Jahre Last,
Doch nimmer hält sein Wirken Rast;
Sein Falkenauge hält die Wacht
In mancher wetterschwangern Nacht.

Und was den Seinen auch er ist,
Wir hörten es zu mancher Frist;
Sein kluges Haupt, sein treu Gemüth,
Des Sorgens wird es nimmer müd.

Auf Bismarck's treuem Heldenmuth
Des Himmels Segen sichtbar ruht;
Was er ersinnt, was er beginnt,
Zuletzt ein gutes Ziel gewinnt.

So flicht ihm auch des Volkes Dank
Den Lorbeer um die Stirne frank:
Zum siebzigsten Geburtstag heut'
Es ihm die Ehrengabe beut.

Ihm strahlt des Ruhmes reichster Glanz,
Ihm welket nicht der Lorbeerkranz;
Ein Denkmal dauernder als Erz
Steht ihm in seines Volkes Herz.

Frisch auf, mein Volk, und rüste Dich,
Bismarck zu ehren feierlich;
Wer solchen großen Mann nicht ehrt,
Der ist auch seiner That nicht werth.

Dies ist der Mann, den Gott gesandt;
Ihn preise hoch das Vaterland,
Ihn preise, wer in aller Welt
Germania in Ehren hält!

Zum 23. September 1887,

Bismarck's 25jährigem Ministerjubiläum.

Du Mann voll Kraft und Milde,
Des Deutschen Geistes Flor,
Zu Deinem Heldenbilde
Schau ich voll Lust empor!

Was Du im Sturm gesäet
Mit kühnem, klugem Sinn,
Der Wind hat's nicht verwehet,
Es reift zur Ernte hin.

Und was Du uns gebauet,
Das Haus steht mächtig da
Und Deinem Werk vertrauet
Siegfroh Germania.

9*

Und alles Volk genießet
Die Früchte Deiner That,
Ja eitel Segen sprießet
An Deinem Heldenpfad.

Du Siegfried uns'rer Tage,
Du Fürst im Geistesreich,
Dir ist, wie hoch er rage,
Auf Erd' kein And'rer gleich!

So nimm aus unsern Händen
Den vollen Ehrenkranz,
Nimm hin von allen Enden
Den Dank des Vaterland's!

Zu Bismarck's Verabschiedung.

Siehe, der Kanzler tritt ab von der Bühne gewaltiger Thaten
Und als Zuschauer sieht er das künftige Spiel;
Denn ein Anderer wird die Heldenrollen nun spielen.
Für zwei Große vielleicht ist die Bühne zu klein!

Zum Bismarcktag 1893.

Sei mir gegrüßet, o Held, der uns die Einheit geschaffen,
Der vollbrachte das Werk, das sich Deutschland ersehnt,
Der da baute das Haus auf nimmer wankenden Säulen,
Fest gefüget und stark, mächtig ragend und stolz!
Heil sei gesagt des herrlichen Baues herrlichem Meister
An dem Tage, der ihn einst dem Vaterland gab!

Zu Bismarck's Kaiserfahrt
am 26. Januar 1894.

Was wird mir für Kunde vom Sachsenwald?
Sie ergreift mir das Herz mit Gewalt, mit Gewalt
Und das Auge mit Thränen sie füllet:
Gebrochen das Eis und die trennende Kluft
Nun ausgefüllt, da der Kaiser Ihn ruft,
Zur alten Liebe gewillet!

Nun jauchze, mein Herz, da die Wolke schwand,
Die düster lag über'm Deutschen Land;
Nun ist Ihm die Ehre geworden,
Die Er in harter Arbeit verdient,
Da Er die entzweiten Stämme versühnt,
Geeint den Süden und Norden!

So danke, mein Herz, nun des Kaisers Huld,
Daß sie bezahlte die wachsende Schuld
Des Herrn an den treuesten Knappen!
Nun seh' ich die Krone des Vaterland's
Auf's Neue erglänzen, in neuem Glanz
Erstrahlen des Reiches Wappen!

Zum Bismarcktag 1894.

Lorbeer, mache Dich auf, von Neuem zu schmücken den Großen,
Der das Größte uns that, der uns ein Vaterland gab!
Heil dem tapferen Manne, der kühn das Schwerste gewaget,
Der es herrlich vollbracht, Krieger und Sieger zugleich,
Unbeirrt durch den Haß und unverbittert durch Unbill,
Die, je größer der Mensch, um so größer ihm wächst,
Unerschüttert gleichwie der Fels im Toben der Fluten,
Trauend der Gottheit Huld und der ureigenen Kraft!
Hat nicht, was tapferes Schwert erwarb, die Feder geborgen,
Daß die köstlichste Frucht reif uns fiel in den Schooß
Und nicht umsonst sich vergoß das Blut der Brüder, der Helden,
Schmerzlicher Opfer werth war der endliche Preis?
Lange noch lebe Er uns, bestrahlt zwar von sinkender Sonne,
Die auch uns noch verklärt, die wir athmen mit Ihm!

Freudig drücke Ihm heut' den Kranz des Ruhmes, der Ehren
Auf das theuere Haupt, Deutsches Vaterland Du!
Groß ist Sein Werk, wir sind für immer Ihm Schuldner geworden,
Dank und Ehre sei Ihm, ewigen Nachruhm's Glanz!

Zum 26. Oktober 1890,

Moltke's 90. Geburtstag.

Dank und Ehre dem Mann, der uns so Großes gethan hat,
Da er führte das Schwert, um vorzubereiten die Einheit,
Da den Degen er schwang, das große Werk zu vollenden!
Staunend sah es die Welt und dankbar bewundernd die Heimath,
Wie die Feinde er schlug, ein zweiter Feldmarschall Vorwärts.
Dank Dir, herrlicher Greis, und Glück und Segen die Fülle
Und noch manch eine Sonne, sie sende Dir freundliche Strahlen,
Daß wir uns Deiner erfreu'n und Du Dich erfreuest des Daseins,
Das die Ehre verklärt und der Ruhm zu schmücken sich eilte!

Herrlich hast Du vollbracht, o Held, Dein irdisches Tagwerk!
Abend ist's Dir geworden, schon malen sich röthlich die Wolken;
Doch, so Gott es gefällt, so bleibe noch lange hienieden
Und die Sonne des Seins verziehe, Dir unterzugehen!
Also freue Dich dieses gesegneten Tages recht innig
Und ein jeglicher Deutscher, er freue von Herzen sich mit Dir!
Und er segne den Tag, der einst Dich dem Leben gegeben,
Segne die Stätte auch, die Dich den Deutschen geboren
Und den wackeren Stamm, dem Du, o Großer, entsprossen
Und er danke dem Herrn, daß er Dich uns hat geschenket!
Großes hast Du vollbracht, daß Keiner schier Größ'res vollbringet;
Ewig bleibet die Schuld, die Du in's Herz uns geschrieben,
Ewig bleibet sie steh'n und Niemand vermag, sie zu tilgen!
Was Du gethan, ein Stern verkündet es freudig dem andern
Und es welket Dir nicht der ewig grünende Lorbeer!
Heil Dir, herrlicher Greis, und Glück und Segen die Fülle!

Zu Moltke's Hinscheiden.

Moltke entschlafen! Es faßt die Herzen Wehmuth und Trauer
Und Alldeutschland, es weint an des Herrlichen Sarg
Und es klaget die Welt um ihn als der Größesten Einen,
Die die Erde geseh'n, denen den Lorbeer sie wand
Um das denkende Haupt, das doch dem Herzen gehorchet,
Eines des Andern Herr, Eines des Andern Knecht.
Noch umstrahlte sein Haupt ein Glanz vom herrlichen Feste,
Als das neunzigste Jahr wir vollenden ihn sah'n
Und der Begeisterung Wogen erfaßten das große Alldeutschland,
Daß es ihn auch ergriff tief in seliger Brust.
Ach, wir hofften so gern noch lang allhier ihn zu schauen,
Der den Degen geführt wie nicht Viele zuvor.
Doch es faßte die Zeit, die eilende, auch an den Helden
Und sie trug ihn davon schnell wie des Windes Weh'n;
Sanft, wie er selber gewesen, hat Bruder Tod ihn umarmet.
Mächtig klaffet der Riß, den er hinter sich läßt!
Dank und Ehre sei ihm, der uns vom Staube erhoben
Und es folge ihm nach ewigen Nachruhm's Glanz!
Ja, so lange noch Eichen und Tannen sich wiegen im Winde
Und der schäumende Strom übt die trotzige Kraft,

Werde auch Deiner gedacht, Du Held und Führer
von Helden;
Über des Grabes Gewölb' folgt die Liebe Dir
nach!

Zu General Werder's Hintritt.

Nicht im Donner der Schlacht, im Blitzesprüh'n
der Geschütze,
Noch auf blutiger Schanz', wie dort vor Straßburgs
Stadt,
Traf Dich der Feind, dem auch die größten Helden
erliegen;
Still, im friedlichen Heim strecktest die Waffen ihm.
Was Du herrlich vollbracht als tapferer Führer von
Tapfern,
Mächtig rauscht es der Rhein, mächtig des Was-
gaus Forst,
Ja, es nennt der Badener Volk Dich dankbar den
Seinen
Und unsterblichen Ruhm's Lorbeer krönet Dich, Held!

Zu Scheffel's Heimgang.

Nun ist verstummt die Harfe, die uns so manchmal
gesungen;
Doch ihr herrlicher Klang tönt in der Seele uns fort
Und dem gottbegnadeten Sänger, der uns nun ent-
rissen,

Stehet das Denkmal auf, das er sich selber gesetzt,
Das die Bewund'rung erneut und Dank und Liebe
der Seinen.
Stern, zu früh hier erblaßt, flamme von oben uns zu!

Zum 16. Dezember 1892,

als dem 150. Jahrestag der Geburt Blüchers.

Vaterland, denke des Helden, der einst wie ein
leuchtendes Sternbild
Tief im Dunkel der Nacht seinem Volke erschien,
Der wie die Eiche vom Sturm so ungebeugt stund
vom Unglück,
Welches das Vaterland traf wie ein wilder Orkan,
Der kein Zittern gekannt vor des Gewaltigen Tritten,
Der Europa durchmaß als ein stolzer Tyrann!
Ehre und Dank sei ihm, der selbst die Kräfte des
Greises
Treuen Sinn's nicht gespart, da es das Vaterland galt
Aus den Klau'n zu befrei'n des wälschen, des
tückischen Adlers,
Dem sein Wille Gesetz und die Gewalt war das
Recht!
Ehre und Dank sei ihm, der nicht geruht, noch
gerastet,
Bis er den Löwen erschlug, der Europa erschreckt
Und die Völker der Deutschen mit Zahn und Tatze
zerfleischte,

Und der entbrannte im Zorn, weil durch Schwäche und Neid
Uns die Feder verdarb, was tapferes Schwert uns erworben!
Eher verdorret der Tann auf dem ragenden Berg,
Eher mag Vater Rhein das Blut in den Adern vertrocknen,
Als daß Deiner vergißt, Marschall Vorwärts, Dein Volk!

Zum Gedächtniß der Heldenkämpfe bei Belfort

am 15., 16. und 17. Januar 1871.

Das war bei Belfort die blutige Schlacht,
Wo die Badener hielten treulich die Wacht
Und die Brüder vom Norden mit ihnen vereint
Wehrten ab den stürmenden Feind.

Drei Tage währet des Ringens Gewalt;
Die Waffen, sie klirren, der Donner, er schallt,
Daß die Erde erschrecket und zittert und bebt
Und schauet, wer aus den Angeln sie hebt.

Es brüllt der Geschütze eherner Mund
Und öffnet den feuerspeienden Schlund;
Es sauset der Kugel mörd'risch Geschoß,
Sucht zischend zu treffen Mann und Roß.

Und im Rücken die trotzige Feste ragt,
Schon halb gebrochen, doch unverzagt;
Es schweiget der Donner, der sonst sie umringt,
Die nahende Hülfe den Muth ihr beschwingt.

Und auf den Knieen die Heimath fleht
Zu des ewigen Gottes Majestät,
Daß er des Sieges schwankenden Sinn
Zu den Deutschen Waffen lenke hin.

Drei Tage woget es hin und her,
Es ringet gewaltig Heer mit Heer;
Manch Tapf'rer sinket getroffen dahin,
Wenn die Geschütze Blitze sprüh'n,

Manches Wackern Herz thut den letzten Schlag,
Manches Helden Auge im Tode brach
Und Manchen das Abendroth nicht mehr erblickt,
Der im Frühroth noch muthig sein Schwert gezückt.

Und es jaget heran der sausende Ost
Und haucht in die Lande den grimmigsten Frost,
Der schier die Glieder erstarren macht
Den Tapfern, die kämpfen die blutige Schlacht.

Doch trotz des Feind's und des Frostes Wuth
Sinkt ihnen nicht der wackere Muth;
Es gilt ja zu schützen den eigenen Herd,
Die theueren Fluren der Heimath werth.

Wie eine Mauer stehen sie dort,
Zu schützen der theueren Heimath Hort;
Sie stehen gleich einer festen Burg,
Die Keinen der Feinde läßet hindurch.

Und erschöpft weicht endlich der Franken Kraft
Der beharrlichen Deutschen Heldenschaft;
Es brach sich des heftigen Ansturms Prall
An dem lebendigen Mauerwall.

Längst schläfet er schon, der kühne Held,
Der dort dem Feind sich entgegengestellt,
Und mancher der Seinen ging ihm voran
Und Viele ihm folgten zur letzten Bahn.

Doch sind die Tage von Belfort da,
Tritt auch sein Heldenbild wieder uns nah,
Er und der Seinen tapfere Schaar,
Die dort vor dem Feind unser Schutzwall war.

So hole den Lorbeer, o hol' ihn herbei,
Daß unseres Dank's ein Zeichen er sei,
Daß er die Stirne des Tapfern ziert,
Der mit hohen Ehren das Schwert geführt!

Und wie auch eilet der Zeiten Gang
Hundert und tausend Jahre entlang,
Es strahlt ihnen ewig des Ruhmes Glanz;
Denn ihrer Thaten vergessen, wer kann's?!

Und wir, für die sie die Thaten gethan,
Wir heben zum Schwur die Hände hinan:
Was Ihr uns erwarbet mit Eurem Blut,
Es bleibe uns ewig das theuerste Gut!

Die Krone, die auf dem Schlachtfelde ward
Von Weißenburg bis nach Mömpelgard,
Sie sei uns'res Volkes köstlichster Hort
Heute, morgen und immerfort!

Zum 18. Januar 1891.

Das ist der Tag, der uns gebar
Des neuen Reiches Segen,
Der einte Deutscher Stämme Schaar,
Da rings von Donnerschlägen
Erdröhnete das wälsche Land
Und seine große Riesenhand
Der Kriegsgott mächtig reckte
Und manches Herz erschreckte.

Und Jubel zog durch's Deutsche Land
Vom Meer bis zu den Alpen;
Wohin die Kunde Wege fand,
Ward Freude allenthalben.
Mit schweren Opfern ward's erkauft,
Mit theurem Blute ward's getauft,
Gar viele sind's, die starben
Für das, was wir erwarben.

Und Trauer, ach, war eingekehrt
In mancher Deutschen Hütte;
Manch Herz in Sehnsucht sich verzehrt,
Manch Ohr, es lauscht dem Tritte,
Der nimmermehr doch ihm erschallt,
Weil nimmer er auf Erden wallt,
Weil er im Feld gefallen,
Den sie geliebt vor Allen.

Es war der großen Opfer werth
Die neue Kaiserkrone;
Noch nie ward Schöneres bescheert
Dem Deutschen Schwert zum Lohne.
Denn, sieh, die Feder stund zum Schwert
Und Eines war des Andern werth
Und half ihm, zu erringen
Das herrlichste Gelingen.

Halt fest, was Du erworben hast,
Halt's fest aus allen Kräften;
Gar bald ist großes Gut verpraßt
Und nimmer bleibt es heften,
Wenn böser Geist das Haus regiert
Und Eintracht nicht die Zügel führt.
Was mühsam ward erworben,
Gar leicht ist es verdorben.

So laßt uns geben treuevoll
Dem großen Vaterlande
Der reinsten Kindesliebe Zoll
Und über Jeden Schande,
Der sich versündigt an dem Geist,
Der Deutscher Sinn und Eintracht heißt,
Der keine Spaltung kennet
Und alle Brüder nennet.

So nenne ich mein Vaterland
Das Land der Bruderliebe,
Die alle bösen Geister bannt.
Schon proben sie zum Hiebe
Das Schwert, das aus der Scheide fährt,
Sobald wir stehen unbewehrt.
Drum haltet blank die Wehre,
Den Schild der Deutschen Ehre!

Dann freuet sich der Brüder Schaar,
Die längst im Schlafe lieget;
Sie brachten nicht umsonst sich dar,
Umsonst ward nicht gesieget.
Fest steht der Deutsche Eichenwald
Und trotzet jedes Sturm's Gewalt;
So grimmig er sich stellet,
Kein Feind ihn jemals fället.

So segne Gottes Gnadenhand
Die Deutsche Kaiserkrone;
Sie strahle wie der Diamant,
Geehrt in jeder Zone.
So feiert froh den großen Tag,
Der sonnengleich aus Wolken brach,
Der Väter Sehnsucht stillte
Und unsern Wunsch erfüllte!

Zum Sedantag 1891.

Bei Sedan schloß der Eisenring
Sich in drei kurzen Tagen,
Der Frankreichs Heer und Kaiser fing,
Auf's stolze Haupt geschlagen,
Wo in den Staub der Adler sank,
Der sonst sich hoch in Lüften schwang
Für Frankreichs Ruhm und Ehre.

Das hat das Deutsche Schwert gethan,
Das Vater Moltke führte,
Der dort von seinem Größenwahn
Den wälschen Hahn kurirte.
Und zu der Sonne schwang sich auf
In unerhörtem Siegeslauf
Der Deutsche Kaiseradler.

Das Deutsche Schwert, das tapf're Heer,
Wer wollte es nicht loben?
Es ist uns Mauer, Wall und Wehr,
Wenn Kriegesfluthen toben.
Die Feinde rechts, die Feinde links,
Es ist ihm wahrlich ein Gering's,
Zu Boden sie zu schlagen.

Drum halten wir es hoch und werth,
Das Schwert voll Ruhm und Ehren;
Wenn es nicht aus der Scheide fährt,
Wer soll sich für uns wehren?
Drum halten wir es scharf und blank;
Der Schwache erntet keinen Dank,
Als daß er wird zertreten!

Und bleiben wir der Eintracht treu
Und lasset uns nicht hadern;
Denn Deutsches Blut fließt, wer er sei,
Jedwedem in den Adern!
Und sind wir einig, Brüderschaar,
So schlagen wir am Ende gar
Den Teufel aus der Hölle!

So feiert froh den großen Tag,
Da Gott es ließ gelingen,
Daß wir auf einen Zug und Schlag
Den stolzen Kaiser fingen
Und seines starken Heeres Macht!
Das hat durch uns der Herr vollbracht;
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Glocken Wanderung und Wandelung.

Einst in Zeiten der Noth, als uns der Erbfeind bedrängte
Und seine eiserne Faust schwer im Nacken uns lag,
Kehrt' er manch' ehernen Mund, der nur dem Frieden gedienet,
Um in ehernen Schlund, der nur Verderben spie.
Doch es wandte das Blatt sich nach langen Jahren des Friedens
Und im eigenen Land ward nun der Erbfeind bedrängt
Von dem tapferen Schwert, das er aus der Scheide genöthigt
Durch seinen Uebermuth, der vor dem Fall ihm kam.
Sieh', manch' eherner Schlund, der Tod und Verderben gespieen,
Kehrt nun wieder zurück in das heimische Land,
Wandelt auch wieder sich um in die Form des ehernen Mundes,
Der dem Höchsten nur singt und dem Frieden nur dient!

10*

Das erste Hoch.

Einst, als das Reich gebauet ward
Im wälschen Königsschlosse,
Wo König Ludwigs stolze Art
Hauste mit ihrem Trosse,
Und vor der Deutschen Fürsten Schaar
Der Kaiserruf erschollen war
Und Donner scholl aus Schlünden,
Der Welt es zu verkünden:

Da trat aus aller Fürsten Chor,
Er that es unbesonnen,
Von Baden Friederich hervor
Und rief mit vielen Wonnen:
„Des Deutschen Kaisers Majestät
Ein Hoch aus unsern Herzen geht,
Wilhelm, dem Siegesreichen,
Dem Sieger ohne Gleichen!"

Von tausend Lippen es erscholl,
Das erste Hoch dem Kaiser;
Wie Fluth es brausend weiter schwoll,
Des großen Tages Preiser.
Bald liegt der Feind darnieder gar,
Der einst Europa's Schrecken war
Und heim zieh'n Deutschlands Heere,
Bedeckt mit Ruhm und Ehre.

Das Hoch im Sturm.

Es kommt ein Sturm von Norden gesaust
Und donnernd kommt er herangebraust
Mit wüthendem Jagen und Toben;
Im Toben nur fühlt er sich wohl und groß,
Es ist, als wären die Geister los
Des Aufruhrs von unten und oben.

Es raset der Sturm, seine Hand gar gut
Die Geißel hält, zu peitschen die Fluth
Und sie peitschet mit Lust ihre Wogen,
Daß sie sich bäumet und schäumet wild,
In Ohnmacht sich überstürzend brüllt,
Weil sie um die Ruhe betrogen.

Und ein Schiff, es ringet mit tapferem Muth
Mit des Sturmes Gewalt, mit der Wogen Wuth,
Der Spielball der rasenden Wellen,
Und es stampfet und wanket und ächzet das Schiff
Und es drohen die Wasser, die Sandbank, das Riff
Mit Verschlingen, Erfassen, Zerschellen.

Und als auf's Höchste gestiegen ist
Der leckenden, züngelnden Fluthen Gelüst,
In allen Fugen erkrachend
Nicht länger das Schiff widerstehen kann
Und den Tod erwartet ein jeglicher Mann,
An aller Rettung verzagend,

Da sammelt die Seinen um sich her —
An Mannen ist ihm ein kleines Heer
Von hundertfünfzig vorhanden —,
Da bringet in Mitten der brausenden Fluth,
Umtost von des Sturmes unbändiger Wuth
Und fern von den Deutschen Landen

Der Schiffshauptmann ein begeistertes Hoch
Dem Fürsten, für den in die Ferne er zog,
Dem erhabenen Deutschen Kaiser:
Hoch lebe des Kriegsherrn Majestät,
Für Ihn in den Tod jeder Seemann geht,
Kriegsmännischer Treue Beweiser!

Und ein brausendes Hoch, es erschallet umher
Und übertönet das tobende Meer,
Des Sturmes wüthendes Wehen
Und mächtig hebet sich Allen der Muth
In dem brausenden Sturm, in der schäumenden Fluth
Und müssen sie untergehen

Und schlingt sie der unersättliche Schlund
Hinab in seinen gefräßigen Grund:
Noch bis zur letzten Minute
Gedenken sie Dein, o Kaiser und Reich,
Sind Dein im Leben und Tode zugleich,
Mit dem letzten Tropfen im Blute!

Das hat der wackere Schiffshauptmann,
Herr Cochius, einst vor Jütland gethan,
Als Schiffbruch litt die Undine;
Es lebet uns fort die tapfere That,
Es bleibet als sturmerprobter Soldat
In treuem Gedächtniß der Kühne!

Nord und Süd.

Herrlich steht es nun gebauet,
Deutscher Einheit mächtig Haus
Und sein stolzer Giebel schauet
Weit in alles Land hinaus.
Von dem Giebel wehen Fahnen
Und verkünden aller Welt,
Daß des neuen Ruhmes Bahnen
Deutschlands Schwert sich offen hält.

Nord und Süden ist verbunden;
Brüder sind wir hier und dort
Und in gut' und bösen Stunden
Einer ist des Andern Hort.
Nord und Süd ist Eins geworden,
Gegen Neid und Haß gefeit;
Ritter sind sie in dem Orden
„Deutschland heut' und allezeit."

Wie des Waldes hohe Bäume —
Keiner ist dem Andern gleich —,
So sind auch des Volkes Stämme
Ungleich sich im Deutschen Reich.
Doch die Bäume alle streben
Zu der Sonne Licht empor;
Also dränget zu der Einheit
Deutscher Stämme großer Chor.

Wie sich Mann und Weib ergänzen
In dem lieblichsten Akkord,
So in uns'res Volkes Grenzen
Sich ergänzen Süd und Nord.

Ob uns trennen manche Triebe,
Sitte, Tracht, Art, Stamm und Land,
Einig sind wir in der Liebe
Zu dem großen Vaterland.

Sind wir nicht aus Einem Blute
Einst entsprossen, Nord und Süd?
Singt man nicht mit frohem Muthe
Ueberall das Deutsche Lied?
Trugen nicht zu allen Zeiten
Nord und Süd das gleiche Loos?
Fern sei uns der Zwietracht Streiten;
Nur die Eintracht macht uns groß.

Alle Zwietracht sei verbannet
Aus dem Deutschen Vaterhaus;
Denn der selbe Himmel spannet
Seine Bogen drüber aus
Und die gleiche Sonne scheinet
Jedem Deutschen warm in's Herz
Und ihr treuer Strahl vereinet
Uns in Arbeit, Lust und Schmerz.

Eintracht soll in Deutschen Landen
Aller Thaten Losung sein;
Eintracht macht den Feind zu Schanden,
Eintracht flößt uns Stärke ein!
D'rum durch's Vaterland erschall' es
Von den Alpen bis zum Belt:
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

An einem Badisch-Württembergischen Grenzpfahl.

Seh' ich einen Grenzpfahl ragen,
Leuchtend in der Farben Glanz,
Schwebt mir wie aus alten Tagen
Zwietracht vor des Vaterland's.
Kündest Du mir Zwietracht an,
Leg' ich Dich in Acht und Bann.

Keine Grenze soll uns trennen!
In dem Einen, was uns noth,
Laßt uns nur Alldeutschland kennen,
Eine Flamme nur, die loht,
Unser Herz in Feuer setzt,
Daß der Erbfeind sich entsetzt.

Blankes Schwert bereit zum Hiebe,
Zwietracht ganz und gar verbannt,
Grenzenlos sei uns're Liebe
Zu dem großen Vaterland.
Deutschland hier und Deutschland dort,
Deutschland heut' und immerfort!

Dem Vaterland.

Dem Vaterland gehört mein Denken
Und meines Herzens Fühlen an;
Zum Vaterlande muß ich lenken
Mein Lebensschiff und meinen Kahn.

Dort thut sich auf des Glückes Pforte,
Wie ich so schön noch Keines fand;
Zu sagen find ich fast nicht Worte,
Was Du mir bist, mein Vaterland.

Du bist mir Wurzel, Stamm und Krone
Und Blüthe mir und Frucht des Seins;
So lang bei Dir ich bin und wohne,
Dein Glück und Wohl, es ist auch meins.

An Deinem Herzen möcht' ich liegen
Und ruh'n und selig schlafen ein
Und mich in Deinen Armen wiegen,
Der Himmel müßt's auf Erden sein.

Ich muß Dich lieben bis an's Ende
Und bis zum letzten Atemzug;
Wenn einst erschlaffen Haupt und Hände,
Nimmt noch zu Dir mein Geist den Flug.

Und schwebt er zu des Himmels Chören,
Senkt man den Leib zur Erde ein,
Ich will, Ihr sollt es Alle hören,
Im Vaterland begraben sein!

Der Schwur.

Pfalzgraf Ruprecht in Heidelberg 1657.
Eine pfalzgeschichtliche Erinnerung.

I. Einleitung.

Jüngst stieg ich auf zum Schlosse,
Das stolz in Trümmern ragt
Und das von alten Zeiten
Noch heit'rer Glanz umtagt.

Ich trat wohl ein durch's Burgthor
In Hof und Rittersaal
Und sah die Fürstenbilder
Und manches Helden Mal.

Das Auge ließ ich schweifen
Wohl über Berg und Schlucht
Und wo des Stromes Welle
Ihr zu enteilen sucht.

In träum'risch schöne Ferne
Verliert sich bald mein Blick,
Bald kehrt er zu den Mauern
Der Stadt und Burg zurück.

Ich sinke selbst in Träumen;
Es tritt die alte Zeit
Lebendig mir vor Augen,
Das Einst wird mir zum Heut'.

Und manches Heldenleben,
Es nimmt Gestaltung an
Und zieht gleich einem Sternbild
Hell leuchtend seine Bahn.

Auch Du trat'st mir vor Augen,
Du tapf'rer Fürstensproß,
Dem sich in Unglückstagen
Das eig'ne Haus verschloß.

So künde Deines Schicksals
Uns ein ergreifend Theil,
Daß es uns ernstlich mahne
An unser eigen Heil,

Auf daß wir nie vergessen,
Was Deutsche Ehre heischt,
Die oft von Tigerkrallen
Zerfetzt ward und zerfleischt!

II. Heimkehr.

Zum Lande seiner Väter
Ein wack'rer Ritter zog,
Den um ein glänzend Wirken
Ein falsches Loos betrog.

Er hatte brav gefochten
Und oft den Feind er schlug,
Das edle Haus zu retten,
Das Englands Krone trug,

Ein kühner, ungestümer,
Ein Reitergeneral,
Dem Zögern schien und Zaudern
Des Lebens schlimmste Qual.

Doch auch des Feindes Degen,
Gar wacker schlägt er d'rein
Und jagt oft wilden Schrecken
In Ruprechts eig'ne Reih'n.

Des Bürgerkrieges Fackel
Loht um den König her
Und macht ihm manche Stunde
Das Herze bang und schwer.

Ein ahnungsvolles Grauen
Die Seele ihm beschleicht:
„Ist Keiner hier, der kräftig
Das Unheil von mir scheucht?

Das düstere Verhängniß,
Ich seh' es nahen schon;
Bald wird es mich verschlingen,
Mich und den Britenthron.

Schon brandet hoch und höher
Der wilden Woge Gier;
Nicht lange mehr, so schlägt sie
Zusammen über mir."

Er setzet all sein Hoffen
Auf Ruprechts tapfern Arm,
Daß er darniederwerfe
Der Feinde frechen Schwarm.

Doch sieh', das Glück verläßt ihn,
Dem's eben hold noch war
Und siegesreich frohlocket
Der Königsfeinde Schaar.

Da ruft ihn herb enttäuschet
Der König wieder ab
Und heißt ihn niederlegen
Des Heeres Feldherrnstab.

Der ritterliche Streiter
Für Englands Königsthron,
Vom König selbst verbannet
Zieht er auf's Meer davon,

Den alten Ruhm erneuernd
Auf feuchtem Wellenpfad
Mit ungestümem Wagen,
Mit rascher, kühner That.

Doch an der Feinde Wüthen
Sein tapf'res Müh'n zerschellt;
Der Thron, er ward gestürzet,
Die Eiche ward gefällt.

Erloschen ist der helle,
Des Stuarthauses Stern
Und selbst sein selt'nes Leuchten
Schaut nur den todten Herrn;

Sein selten Flackern schauet
Nichts als das Blutgerüst,
Darauf der Stuartssprosse
Des Thrones Schuld gebüßt.

Von Wellen des Geschickes
Geworfen hin und her,
Ein Seemann ohne Schiffe,
Ein Feldherr ohne Heer,

Erschöpft und krank am Leibe
Und heimwehvoll das Herz
Eilt Ruprecht über Frankreichs
Gebiete heimathwärts.

Erst dreißig Jahre war er
Der schönen Erde Gast
Und doch trug seine Schulter
Des Unglücks eine Last.

III. In Alzey.

Zu Alzey saß im Schlosse
Karl Ludwig lobesam,
Der seines Amtes Pflichten
Gar ernst und treulich nahm;

Denn vatergleich er waltet
Ob schwergeprüftem Land,
Das nach dem langen Kriege
Er nur als Wüste fand.

Vor ihn tritt hin Herr Ruprecht,
Reicht ihm die Bruderhand,
Froh, daß er endlich siehet
Der theuren Heimath Land.

„Krank und vom Glück verrathen,
Weit über Land und Meer,
Ein heimathloser Flüchtling,
So komm' ich zu Euch her.

Das Erbe meiner Väter
Begehr' ich jetzt von Euch;
Denn meinem Rang gebühret
Ein Theil am Pfälzer Reich."

„Ich kann mit Euch nicht theilen,
Was schon getheilt ich fand;
Viel besser frommt's dem Lande,
Ruht es in Einer Hand.

Noch bluten alte Wunden,
Noch steht der Schatz mir leer
Und böse Feinde lauern
Und schleichen um uns her.

Der Kronen zwei zu tragen,
Das wäre Überlast;
Es trägt des Landes Schulter
Zu schwer an einer fast."

So sprach der Churfürst trefflich
Zu seines Volk's Gewinn;
Auch mocht' ihm nicht gefallen
Des Bruders leichter Sinn.

Der Hand, die Schwert und Degen
Zu führen wohl versteht,
Nicht immer auch den Szepter
Zu tragen ihr geräth.

Wohl war dies gut gesprochen,
Doch war's kein guter Geist,
Der ihn dem Vielgeprüften
Auch kalt begegnen heißt.

Saß er auch nicht im Vollen,
So war doch keine Noth;
Er konnte sorglos theilen
Von dem, was ihm sich bot.

Kaum herbergt er den Flüchtling
Und Ruprecht wird gewahr,
Daß er dem eig'nen Bruder
Nichts als ein Fremder war.

IV. Auf nach Heidelberg.

Da zieht's ihn mit Gewalten
Zum Ahnenschlosse hin,
Das dort vom Hügel schimmert,
Gar mächtig, stolz und kühn.

Nur einmal möcht' er schauen,
Was er noch nie geschaut,
Was seiner Väter Eifer
Voll Kunst und Pracht gebaut.

Nur einmal möcht' er waiden
Das Aug' an jenem Blick,
Der uns vom Schlosse bietet
Der Schöpfung Meisterstück.

Nur einmal möcht' er weilen
Im alten Ahnensitz,
Wo einst Ottheinrich hauste,
Ruprecht, der Pfälzer Fritz.

Nur einmal möcht' er athmen
Im theuern Heimathschloß,
Wo Vater einst und Mutter
Ein kurzes Glück genoß.

So reitet er von dannen,
Gen Heidelberg zu zieh'n;
Bald sieht er vor sich liegen,
Was mächtig locket ihn.

Da sieht er prächtig ragen
Die Burg auf kühnem Berg,
Zu Füßen ihr gelagert
Das alte Heidelberg.

V. Die Abweisung.

Schon hofft er, zu betreten
Ehrwürd'ges Ahnenschloß;
Es schwillt das Herz ihm freudig,
Das erst sich schwer verdroß.

Er sprengt den steilen Burgweg
Mit Jugendmuth hinan;
Er reitet vor das Burgthor
Und pochet kräftig an.

Da wird er abgewiesen
„Auf churfürstlich Geheiß";
Kaum traut er seinen Ohren,
Das Blut, es wallt ihm heiß.

„Wer, wer hat das befohlen?
Nur auf mit Thor und Thür;
Ich bin der Pfalzgraf Ruprecht
Und ich befehl' es Dir!"

„O Herr, ich darf nicht öffnen,
Bei Leib und Leben nicht;
Der Churfürst hat's befohlen,
Ich thu' nur meine Pflicht."

VI. Der Schwur.

Da greift er in die Zügel,
Daß jäh das Roß sich bäumt,
Das noch vom scharfen Ritte
Gewaltig schnaubt und schäumt;

Er hebt die tapf're Rechte
Zum Ahnenschloß empor,
Das er so schnell gewonnen,
So schnell auch nun verlor.

So wahr ich Ruprecht heiße,
So ruft er zornentflammt,
Betret' ich niemals wieder
Das Land, dem ich entstammt.

Ich schwör's bei meiner Ehre,
Ich schwör's bei meinem Schwert!
So ruft er aus, das Antlitz
Von bitterm Grimm verzerrt.

Und bleibt es mir verschlossen,
Das theure Ahnenhaus,
Und stößt die eig'ne Heimath
Mich in die Welt hinaus:

So ist mir doch geblieben
Mein wack'res, treues Roß,
Das wird mich weiter tragen
Vor manch ein ander Schloß.

Und weigert mir die Heimath
Zu ruhen eine Statt
Und wenn sie für den Flüchtling
Kein Plätzlein übrig hat:

So hab' ich noch zu eigen
Mein blankes, gutes Schwert,
Das mir sein Thor zu öffnen
Schon Manchen wohl gelehrt.

Er ruft's und gibt die Sporen
Dem Rosse, daß es flog;
Bald liegt ihm weit dahinten,
Was schnöde ihn betrog.

VII. Die Folgen.

Herr Ruprecht hat gehalten,
Was er im Zorne schwur;
Er kehrte nicht mehr wieder,
Was er auch noch erfuhr.

Zum Lande seiner Väter
Er auch nicht wiederkehrt,
Als zwanzig Jahre später
Karl Ludwig es begehrt.

Der einst ihn abgewiesen,
Er bittet freundlich ihn,
Er möge zu ihm eilen,
In's Vatererbe zieh'n.

Auf seinen Sprossen schaut' er
An bangem Ahnen reich;
Denn Dem erwuchs kein Samen,
Sein Stamm trieb keinen Zweig.

Karl Ludwig ward versammelt
Zu seiner Väter Schaar;
Fünf Jahre nur zu Throne
Saß, der sein Erbe war.

Auch Karl entschlief. Die Kunde,
Sie flog von Ort zu Ort:
Es war die alte Eiche,
Pfalz-Simmern's Stamm, verdorrt!

Da setzte seine Tatzen
Der Tiger auf das Land,
Wornach schon lang die Gierde
Im Herzen ihm gebrannt.

Schon längst mit wilden Blicken
Die Beute er verschlang;
Jetzt war die Zeit gekommen,
Die ihm verhalf zum Fang.

Den schönen Leib zerfleischt er
Mit Klauen und Gebiß
Und stillt sein Mordgelüste,
Daß es das Herz zerriß

Und daß es schrie gen Himmel;
Zur Wüste ward das Land,
Das wie ein Deutsches Eden
So reich und blühend stand.

So that der stolze König,
Der saß auf Frankreichs Thron
Und solche bösen Früchte
Trug Ruprecht's Schwur davon!

VIII. Schluß.

Das war im alten Reiche,
Das siech darniederlag
Und schutzlos preisgegeben
Des Tigers Tatzenschlag.

Von Osten her und Westen
Sah sich das arme Reich
Bedroht, bestürmt, bedränget
Von Türk' und Frank' zugleich.

Heut' sind es and're Zeiten;
Gewappnet steht es da,
Ein mächtig „Halt!" gebietend
Den Feinden fern und nah.

Wohl regen sich noch Katzen,
Bereit zu Schlag und Sprung;
Es prüfen ihre Tatzen
Die Tiger alt und jung.

Doch fürchten sie die Wehre,
Die in der Sonne blitzt,
Den Arm, der Deutsche Ehre
Mit Kraft und Wucht beschützt.

Drum lasset ihn nicht rosten,
Der Wehre blanken Stahl,
Den Arm auch nicht erschlaffen,
Der trägt das Heldenmal!

So wird der Feind sich hüten
Vor frechem Uebermuth,
Mag auch der Tiger lechzen
Nach edlem Deutschem Blut;

So strahlt des Friedens Sonne
Und Niemand ihn uns nimmt,
Ob Katzen auch und Tigern
Das Herz im Leib ergrimmt!

Noch ragen stolze Trümmer
Am Neckar hin und Rhein;
Sie wollen vor dem Unglück
Uns treue Warner sein.

Was predigt uns der Trümmer
Stummlaute Zeugenschaft?
Nur in der treuen Liebe
Zum Reiche liegt die Kraft!

Und blankes Schwert und Degen
Und wohlgeübte Hand,
Sie sind der größte Segen
Für's Deutsche Vaterland!

Was Ruprecht that, gekränket,
Wir thun es ihm nicht nach;
Der Heimath soll gehören
Des Herzens letzter Schlag!

Das wollen **wir** ihr schwören,
Die Herzen heiß entbrannt,
Und daß wir nimmer lassen
Vom großen Vaterland!

Und wenn dem Feind zu wehren
Uns ruft Germania,
Wir werden Alle kommen
Und Alle sind wir da!

Und will uns um sich schaaren
Germania in Noth,
Wir werden sie beschützen,
Getreu bis in den Tod!

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite	17,	Zeile	9	von	oben	lies:	Welt,	statt	Welt
„	95,	„	1	„	unten	„	Sein	„	Dein
„	113,	„	5	„	oben	„	Seine	„	Deine
„	113,	„	2	„	unten	„	Land's,	„	Land's
„	122,	„	1	„	„	„	Brust!	„	Brust
„	125,	„	1	„	„	„	zugleich.	„	zugleich
„	133,	„	12	„	oben	„	26.	„	25.